ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
OCT 28

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 26. Oktober 1966 | Nummer 43

GEBET GEGEN KRIEG

Gott ruft dich, priesterliche Schar!
Die Welt vergeht in Nöten.
Tritt brüderlich in die Gefahr
und halte an mit Beten!

O hört den Todesschrei der Welt,
nehmt ihn auf eure Hände,
auf euer Rufen ist's gestellt,
daß Gott den Jammer wende!

Beschämt nicht Gottes Heil und Hort,
er will sich gern erbarmen.
Nehmt ihn getrost bei seinem Wort
und ausgestreckten Armen.

Umzingelt Gottes Gnadenthron,
bestürmet ihn mit Bitten!
Der Hohepriester, Gottes Sohn,
kniet selbst in eurer Mitten.

Heinrich Vogel

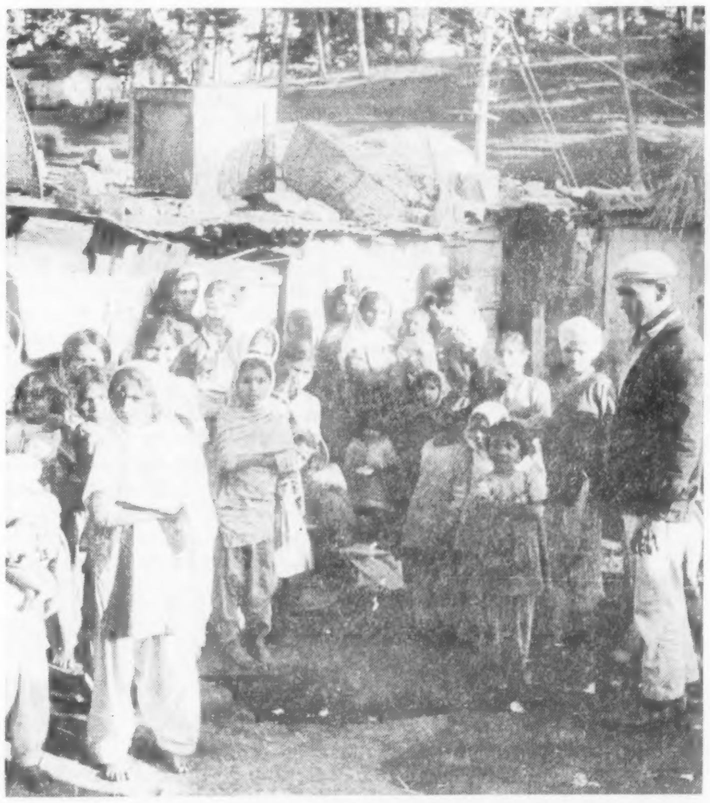
* * *

Gott sitzt im Regimente!

Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht. Mark. 13, 7

Kriege und Kriegsgeschrei wird es auf dieser Erde wohl immer geben. Das können wir nicht hindern. Aber darauf kommt es an, wie wir solchen Zeiten entgegegehen und wie wir sie durchleben. „Wenn wir die Heiden christianisieren, dann dürfen wir doch nicht zusehen, daß die Christen Heiden werden" sagte Chr. Fr. Spittler, Gründer der Baslermission. Christen sollen Männer sein und furchtlos. Denn für Christen steht über allem Ungestüm der Zeit die tröstliche Mahnung: „Fürchtet euch nicht!" Wir sollen es bedenken, wer uns diesen Trost gegeben hat. Es ist kein sterblicher Mensch, sondern Christus, der Gottessohn. Er wandelte auf dem Wasser. Er stillte den Sturm. Das gilt auch heute für das Blutvergießen in Vietnam. Beten wir auch um Frieden für das Land? Er lehrte uns beten zu dem Vater, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupt fällt. Er sprach zum Apostel Paulus das große Trostwort: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Laßt uns unsern Lebensweg gehen in Christi Kraft und mit dem festen Glauben im Herzen: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl." Dann weicht Furcht und Angst vor der Zukunft. Wir schauen alles Leid der Zeit im Licht der Ewigkeit und gehen unsern Lebensweg getrost, bis wir heimgeholt werden in das Land des ewigen Friedens.

Kriegswitwen in Algerien, Afrika, aus dem Gebiet Miliana. Sie haben durch das MCC neue und gebrauchte Kleider erhalten und dieselben in Wolldecken und Steppdecken eingeschlagen und sind dankbar. Sie warten hier auf einen Lastwagen, der sie nach Hause fahren wird.
(Foto von Irene Bishop, MCC)



In einem Dorf der Strassenkehrer-Kaste in Indien, die in elenden armseligen Hütten wohnen, verteilt der MCC-Vertreter Decken. Diese Spenden sind für die Armen von sehr großem Wert in ihrem Haushalt.
(Foto von Vernon Reimer, MCC)

MCC-Sammelappell für Herbst 1966

Die Kleidersammelstellen des MCC in Kanada und den USA hoffen auf Eingänge von einer Million Pfund an Kleidung, Decken, Weihnachtsbündeln und anderem Bedarf.

Es sieht so aus, als ob dieses Ziel erreicht werden könnte. Noch jedes Jahr, mit Ausnahme von 1958, haben die Spendeneingänge zahlenmäßig die des Vorjahrs übertroffen.

Nachfrage besteht dieses Jahr ganz besonders nach Decken, Handtüchern, Bettwäsche, Kleiderstoffen und Gebrauchtkleidung. Es wird deshalb in diesem Herbst ein besonderer Aufruf an die einzelnen Kirchen gerichtet werden.

Zu den 14 Empfänger-Ländern gehört Honduras, wo James Heß durch protestantische Missionare die MCC-Spenden verteilen läßt.

MCC-Direktor John Gäddert schreibt in seiner diesjährigen Bestellung von MCC-Gütern, daß es ihnen im Kongo stets an Decken mangelt: „Es fehlt uns immer an Wolldecken, und wir können ehrlich sagen, daß wir für alles, was Ihr sendet, Verwendung haben. Wir können 600 Ballen Kleidung gebrauchen, vor allem Kleidung für Männer und Kinder. Unser Antrag ist nicht gerade bescheiden, aber wir wissen, daß es im kommenden Jahr viele bedürftige Menschen geben wird, die MCC-Sachen gebrauchen können. MCC-Spenden sind stets von bester Qualität und werden daher außerordentlich geschätzt sowohl von den Verteilern als auch von den Empfängern."

Aus Vietnam wird mitgeteilt, daß man jede Anzahl von Kinderkleidung in vietnamesischem Stil nimmt, die das MCC beschaffen kann. Zuschneidemuster sind von den Kleidersammelstellen des MC den Kleidersammelstellen des MCC erhältlich. Es gibt in Vietnam sehr viele Flüchtlinge, die den Bergstämmen oder Montagnards angehören. Diese Leute brauchen ganz besonders Handtücher, in die sie unter anderem ihre Säuglinge einwickeln. Das MCC hofft, dieses Jahr 25 000 Handtücher nach Vietnam senden zu können. Die Montagnards brauchen in den kalten Wintermonaten im Hochland ebenfalls warme Jacken und Wolldecken.

Folgende Artikel werden vom MCC benötigt:

Wolldecken oder Decken. Dieses Jahr werden 30 000 leichte Decken (weniger als 3,5 US-Pfund) und 15 000 warme Decken benötigt. Größe spielt keine Rolle. Dunkle Farben sind am praktischsten.

Bettücher. Anträge für insgesamt 20 000 Bettücher sind aus 12 Ländern eingegangen. Die Bettücher finden Verwendung in Kliniken, Hospitälern, Waisenhäusern, Altenheimen und anderen

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Nachrichten:

— In Aberfan, Wales, im südwestlichen Großbritannien, war bei einem Steinkohlenbergwerk auf dem Berge im Laufe des Jahrhunderts im Tal ein Dorf entstanden, in dem die in den Kohlenminen beschäftigten Leute wohnen. Neben dem Bergwerk war allmählich ein 800 Fuß hoher Haufen aus Schlacken, Staub und Abfällen beim Kohlenfördern erwachsen.

Nach tagelangem Regen fing der etliche Millionen Tonnen wiegende Haufen Freitag, am 21. Oktober, morgens, an bergab zu rutschen auf das friedliche Dorf zu. Dort hatten sich in der Volksschule 254 Schüler und Lehrer nach der Morgenandacht gerade in die Klassen begeben.

Es regnete immerfort und war sehr neblig, so daß man im Dorfe das vom Berge nahende Unheil zu spät bemerkte. Diese Lawine aus Schlack, Staub und Schlamm bedeckte die Schule mit den Schülern und Lehrern, erdrückte 16 Wohnhäuser der Bergleute und tötete die Menschen in den Häusern.

Die Rettungsaktionen setzten sofort ein, waren aber auch Samstag noch behindert durch anhaltenden Regen und durch den sich noch immer bewegenden Bergrutsch.

Es wurden bis Sonnabend abend nur 11 unverletzte Kinder geborgen, 36 wurden ins Hospital gebracht, von den 135 geborgenen Leichen konnten nur 47 Kinder und 4 Lehrer identifiziert werden. Also über 70 der Verschütteten waren Sonnabend noch nicht herausgegraben.

Herzzerreißende Trauer herrscht fast in jeder Familie des Dorfes. Premier Wilson, Lord Snowdon und Prinz Philip waren von den ersten aus London auf der Stelle der furchtbaren Tragödie erschienen. Alle mögliche Hilfe kommt aus dem ganzen Lande, aber der Tod hatte eine große Ernte in einem kleinen Dorf; das Unheil war unaufhaltsam. Die Hinterbliebenen bedürfen der Fürbitte.

— Familie Peter Thießen von dem Distrikt Christal City, Manitoba, erlitt Sonnabend, am 22. Oktober, abends, auf dem „highway" bei Manitou, Man., eine tödliche Kollision ihres Autos mit einem andern, in dem 2 Männer aus der Morden-Gegend fuhren. Frau Peter Thießen, 33, Tochter Darlene, 7, und Sohn Kenneth, 4, waren sofort tot, ihr Ehemann Peter Thießen und 4 Kinder sind verletzt im Hospital.

— Das Ehepaar Aron u. Maria Regehr, 2—359 Edison Ave., Winnipeg 16, Man., wurde am 15. September 1966 nach 21jähriger Trennung wiedervereint. Die Frau wurde 1945 mit 3

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Freudevolles Alter

Wir bekommen es leicht zu hören, daß die Alten zuviel über die Jugend nörgeln und klagen. Nun, dazu ist von jeher Ursache gewesen. Aber wer es so hinstellt, als sei das eine dauernde Beschäftigung der Alten, der gibt ein falsches Bild. Gerne lassen wir den Aufsatz aus der Feder eines frohen Alten, der vor fast zwei Jahren in den Vereinigten Staaten starb, folgen.

„Es läßt sich fröhlich vom Alter reden. Wir Alten werden in diesen Tagen nicht beleidigt, sondern werden sogar in den Vordergrund geschoben. Die Politiker überbieten sich in großen Versprechen. Das ist fadenscheinig. Wir Alten haben eben auch eine Stimme, um die sie werben. Unsere Altersversorgung durch das Land hin ist ein Segen. Sie nimmt den Menschen die Angst vor dem Altwerden. Ob, und wie die hohen Versprechen gehalten werden, bleibt immer abzuwarten, doch manches wird gehalten.

Wir haben aber unsern Gott, der sich immer um die lieben Alten gekümmert hat. Die Bibel bezeugt uns seine beständige Liebe in vielen, vielen Verheißungen. Nun ist es so mit unserem Gott: was er zusagt, das hält er gewiß! Eins der lichtvollsten Worte, mit denen Gott uns grüßt, ist in 5. Mose 33, 25. Der greise Moses segnet bei seinem Abschied vom Leben und seinem Volk die zwölf Stämme von Israel. Ueber den Stamm Asser spricht er den Segenswunsch: „Dein Alter sei wie deine Jugend."

Es ist ein Wunsch, doch weil Gott durch seinen Diener ihn spricht, ist es mehr, es ist ein Versprechen. Wir können nichts dazu tun, wir können uns nicht jünger machen. Aber wir können und sollen es erleben, daß der Vater im Himmel uns das Alter so lebensvoll und lebenswert gestaltet, wie unsere Jugend es war. Diese Erfahrung hängt nicht von äußeren Umständen ab. Auch mit Altersbeschwerden, auch im gebrechlichen Körper kann die Seele freudig bleiben.

Was gab uns die Jugend? Zuerst ein wunderbares, unbekümmertes Gefühl, daß wir behütet waren. Unsere kleinen und großen Aengste schwanden, wenn wir zur Mutter liefen und sie uns tröstete. „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet", so ganz und völlig war Gottesliebe in der Mutterliebe unsere immer nahe Hilfe. Die Gottesliebe geht mit in das Alter. Wir sollen nur im Alter so wie in der Jugend es wissen, und es nur noch mit gereifteren Sinnen einsehen und hinnehmen.

Wir leben immer in einem behüteten Leben. Wir haben immer den Tröster nahe in aller Not. Viel häufiger und nötiger brauchen wir ihn als in jungen Tagen. Um so erhebender wird das Erleben, daß wir Alten bei unserem Gott Schutz und Hilfe, Rat und Ermutigung, Geduld und Kraft finden, was immer auch über uns kommen mag.

Das Zweite ist das volle, starke, sichere Gottvertrauen. Das Leben stellt unser Gottvertrauen auf eine harte Probe. Es bleibt uns nicht mehr so gewiß und selbstverständlich, daß mit Gott alles gut geht und zu unserem Besten dient. Gott scheint uns ferner gerückt. Eigenwille sucht sich eigene Wege. Wir verlieren den geraden Kurs und scheitern wohl gar mit allen Hoffnungen. Wir fürchten den unerforschlichen Gott und wagen es nicht mehr, ihm wie einst zu vertrauen. Nun blicken wir zurück von der Höhe des Alters.

War es Gottes Verschulden, daß wir den Halt verloren? War es nicht vielmehr unsere Schuld und unser Verlust, daß Gott uns nicht so gegenwärtig blieb wie in der Jugend? Alle trüben Gedanken im Alter rühren davon her, daß wir im Gottvertrauen schwach und schwankend geworden sind. Das Leben erzählt uns doch: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!" Mit Gottvertrauen sind wir immer stark gewesen und ohne volles Gottvertrauen wurden wir schwach. „Dein Alter sei wie deine Jugend", das bedeutet, daß uns dieses wirksamste Gut innerer Stärke und Ruhe, das frohe Gottvertrauen, im Alter ebenso zugesagt ist, wie es einst im jungen Herzen keimte und blühte.

Wie wird uns nun unser Leben etwas Ganzes! Die gerade Gottesstraße, hell im Licht seiner freundlichen Nähe, geht mitten durch das ganze Leben. Keine zweite Jugend wird uns verheißen. Das alte Herz wird nicht mehr jung. Aber wir können uns geradezu das Leben neu erobern. Vor uns tut sich ein in Jugend und Alter bewahrtes Leben auf, das unter Gottes Augen und an seiner Hand erlebt worden ist. Solche Einsicht baut festen Grund unter das Gottvertrauen in alternden Tagen.

Jugend hofft und wartet auf große Dinge. Das ist das Dritte. Haben wir nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu erwarten im Alter? Wir leben doch mit Gott und mit jedem Tage kommen wir Alten ihm näher. Da ist seine herrlichste Zusage das ewige Leben. Unser Alter soll sich jeden Tag sonnig machen mit einem Hoffen, so anfeuernd und belebend, wie es die Jugend beflügelt. Auf Gottes alternde Kinder wartet noch das Beste: „Wir werden bei dem Herrn sein allezeit." Der auferstandene Heiland, der für uns starb, erfüllt diese höchste Hoffnung unseres Lebens und vergoldet mit ihr jede Stunde unserer alten Tage.

Die Gewißheit, daß wir immer behütet leben, daß uns Gottvertrauen stark erhält, und daß die Hoffnung auf das ewige Leben Gottes schönste Gnadengabe ist, muß uns ein freudevolles Alter erleben lassen. Dein Alter sei wie deine Jugend! F. O. Evers."

Gehört und gelesen:

Im Vorjahr durften 500 Sowjetbürger nach den USA auswandern

Eine sowjetische Großmutter sitzt im Vorzimmer einer Botschaft in Moskau und wartet. Neben ihr steht ein Köfferchen. Seit zwei Jahren wartete sie darauf, so weit zu sein.

Und nun ist ihre Wartezeit beinahe um. Sie hat bereits fast alle notwendigen Dokumente beisammen. Bald wird sie aufbrechen können und — zum erstenmal seit 20 Jahren — ihren Sohn, ihren Bruder oder vielleicht ihren Ehemann wiedersehen. Hunderte Sowjetbürger sind in derselben Lage wie die Frau; und nie zuvor haben die Behörden so vielen Bürgern des Landes die Erlaubnis erteilt, ihre Angehörigen im Ausland zu besuchen oder auszuwandern.

Die genaue Zahl der erteilten Ausreisevisa ist unbekannt, doch nie durften in den letzten Jahren so viele Sowjetbürger nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Frankreich, Israel und anderen Ländern reisen. Diese Erleichterungen in den Bestimmungen traten vor allem in den letzten zwei Jahren zutage.

Der Eiserne Vorhang scheint sich an den sowjetischen Grenzen hier und dort zu heben, vor allem aber wird älteren Personen die Ausreise gestattet und noch immer ist die Zahl der Antragsteller weitaus größer als die jener Bürger, die tatsächlich ausreisen dürfen. Mehrere Diplomaten wurden über die Gründe für die Erleichterung der Bestimmung befragt und hüllten sich in Schweigen. Kanada steht hinsichtlich der Auswanderungsanträge an erster Stelle. 2000 Personen wollen nach Kanada auswandern, einige Visa-Anträge wurden bereits vor 12 Jahren eingereicht und müßten re-aktiviert werden.

Viele Sowjetbürger, die nach Kanada auswandern wollen, sind Ukrainer und Mennoniten und Angehörige von Personen, die während des Zweiten Weltkrieges auswanderten und sich in Kanada niederließen.

Premierminister Lester B. Pearson von Kanada befaßte sich intensiv mit dieser Frage und erörterte sie zuerst mit dem damaligen Premier Nikita S. Chruschtschow, später sodann mit Premier Alexej N. Koßygin. „Eine Lösung für das Problem der getrennt lebenden Familien", sagte er, „würde unbedingt eine bessere Atmosphäre zwischen den beiden Ländern schaffen."

Auf der amerikanischen Botschaft in Moskau will man die Frage der Sowjet-Auswanderer nicht näher erörtern, doch ähnelt der amerikanische Fragenkomplex dem der Kanadier. 1958 durften nur etwa ein Dutzend Sowjetbürger nach den Vereinigten Staaten auswandern. 1959 setzte sich der damalige Vizepräsident Richard M. Nixon für die Erhöhung dieser Immigrantenzahl ein. Bis 1965 stieg die Zahl der Personen, die aus der Sowjetunion jährlich in die Vereinigten Staaten einwandern dürfen, auf 500, und in den ersten neun Monaten dieses Jahres wanderten 400 Personen aus der Sowjetunion in die Vereinigten Staaten ein. Es handelt sich vornehmlich um Personen aus der Ukraine, dem europäischen Teil der Sowjetunion, Armenien und den Baltischen Staaten Lettland, Litauen und Estland.

* * *

Titos Kurs voller Widersprüche

Die jugoslawische Presseagentur „Tanjug" zeigte sich äußerst freimütig in ihrer Kritik an der sogenannten „Kulturrevolution", doch scheinen die führenden Funktionäre der jugoslawischen Kommunisten gegenüberstehen, nicht allzu sehr von denen der rotchinesischen Parteiführung zu unterscheiden.

Diktatorische Einparteien-Regime, also prinzipiell alle kommunistisch regierten Länder, versuchen, das Unmögliche zu erreichen: sie wollen den Forderungen der wirtschaftlichen Entwicklung gerecht werden und zugleich die Partei und ihr Dogma erneuern, schützen und stärken. Beides ist jedoch unvereinbar, da eine gesunde Wirtschaft, vor allem ein gewisses Maß an Spielraum und den größtmöglichen Schutz gegen politische Einmischung benötigt.

Wenn sich eine Wirtschaftsreform von den orthodoxen marxistischen Lehren so weit entfernt hat wie in Jugoslawien, wird alles Gerede über die marxistische Ideologie und die Notwendigkeit, sie zu stärken, während man die wirtschaftliche Liberalisierung vorantreibt, überflüssig und absolut widersprüchlich. Dennoch war dies das Thema der Rede, die Präsident Tito am 1. September in Slowenien hielt.

Tito forderte die Säuberung der Partei von allen Elementen, „die mit den Kommunisten nichts gemein haben". Außerdem machte er der Partei Vorhaltungen, sie sei auf kulturellem Gebiet zu passiv und lasse eine Verbreitung fremden kulturellen und ideologischen Gedankenguts im Lande zu. „Auf Universitäten und Schulen und in anderen Bereichen gibt es Menschen, die unserer Klasse fremd gegenüberstehen und doch in der Partei sind", erklärte Präsident Tito und fuhr fort: „Wir müssen die Partei von diesen Elementen befreien . . . Die kommunistischen Arbeiter sollten sich selber nach ihnen umsehen und die Parteiorganisationen sich selber säubern . . ."

Es steht außer Zweifel, daß er mit den „fremden Elementen" u. a. die Herausgeber und Mitarbeiter der philosophischen Zeitschrift „Praxis" meinte, die vor allem die Einparteien-Herrschaft in Jugoslawien kritisiert und von Mitgliedern der jugoslawischen kommunistischen Partei herausgegeben wird.

Tito gab zu verstehen, daß diese „Säuberungen" nicht von den zentralen Parteistellen, sondern von den örtlichen Parteifunktionären durchgeführt werden sollten. Das erinnert an die gegenwärtige „proletarische Kulturrevolution" in China, die auch von örtlichen „Roten Garden" durchgesetzt wird, und an die blutigen stalinistischen „Säuberungen", die häufig angeblich auf „Initiative der Arbeiter in den Ortsgemeinden" stattfanden.

In derselben Rede wiederholte Tito, daß die Wirtschaftsreformen andauern würden. Er kritisierte jene Parteimitglieder, die ihre Durchführung verzögert hätten, und betonte, daß es sich hierbei nicht allein um wirtschaftliche, sondern auch sozialistische Reformen handele.

Dennoch hat die Erfahrung bislang immer gezeigt, daß die Stärkung der Rolle der Partei, insbesondere in einem Einparteienstaat, zu administrativer und politischer Einmischung in das Wirtschaftsleben des betreffenden Landes führt. Tito scheint das Unmögliche nicht erreichen zu wollen.

Die Kommunisten beanspruchen die „Führungsrolle" in allen Bereichen des jugoslawischen Lebens. Tito sieht, daß die gegenwärtige wirtschaftliche „Liberalisierung" diese Führungsrolle gefährdet. Er scheint daher die ideologische Stärke und Einheit innerhalb der Partei festigen zu wollen, damit sie dem Druck der „Liberalisierung" außerhalb des rein wirtschaftlichen Bereichs standhalten kann.

Kurz vor seiner Verhaftung im August schrieb Mihajlo Mihajlov, der junge jugoslawische Philosoph und Publizist, der eine Oppositionszeitung in Jugoslawien gründen will, daß die Liquidierung von Rankovicz zu einer Intensivierung der totalitären Praktiken des jugoslawischen Regimes führen werde. Mihajlov meinte, daß, solange der erbitterte Machtkampf zwischen Tito und den Rankowicz-Anhängern andauere, Jugoslawien ein gewisses Maß an Freiheit genieße.

Doch wenn eine dieser Parteien siege, werde sie die Hände frei haben, um die politische Diktatur zu stärken und intensive „Säuberungen" durchzuführen. So argumentierte Mihajlov, dessen kurz darauf folgende Verhaftung in diegleiche Richtung zu weisen schien.

Doch die entscheidende Frage bleibt bestehen: Was wird aus der jugoslawischen Wirtschaftsreform — mit ihrer Dezentralisierung und „Liberalisierung" —, wenn die Parteiführung jetzt erneut gestärkt werden soll? In diesem Widerspruch liegt das größte Dilemma der heutigen politischen Führung in Jugoslawien.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Aus Rußlandbriefen

Kürzlich erhielten wir dieses Bild aus Rußland. Es sind unsre Verwandte, Kinder und Enkelkinder unsrer verstorbenen Geschwister Gerhard Klassens. Frau Klassen war unsre leibliche Schwester Maria. Geschw. G. Klassens starben im Jahre 1934 im Slawgoroder Kreis an Unterernährung. Vor etlichen Monaten war das Bild unsrer Zwillingsschwestern in der M. Rundschau veröffentlicht. Verwandte aus Saskatchewan haben das Bild mit dem Artikel aus der „M. Rundschau" ausgeschnitten und zu den Verwandten nach Rußland geschickt.

Unsre Zwillingsschwester Maria auf jenem Bilde war die Mutter und Großmutter der Personen auf diesem Bilde. Der Mann mit dem Kind auf dem Schoß (die Kleine heißt Anna) ist Isaak Sudermann. Der Junge neben ihm ist ihr Sohn Hans. Neben ihnen sitzt Frau Sudermann mit Mariechen auf dem Schoß, und Margaretha steht bei ihr. Der Mann links auf dem Bilde ist Peter Klassen, Bruder der Frau Isaak Sudermann. Hinter ihm steht seine Frau und rechts Sohn Peter.

Es war wohl im Februar d. J. als wir Brüder Peter, Heinrich und ich $50 nach dem MCC, Peter J. Dycks, Frankfurt, Eyßeneckstr. 54, Germany, schickten. Sie ließen in der Schweiz ein Paket Kleider und Material zusammenstellen und nach Sowjetrußland schicken. Unsre Verwandte haben alles in gutem Zustand erhalten. Es dauerte ungefähr zwei Monate von der Zeit, als wir das Geld abschickten, bis sie die Sachen dort erhielten. Die Kleidung der ganzen Familie Sudermann auf dem Bilde ist von dem Material, das sie im Paket erhielten. Sie sind sehr dankbar für das Paket.

Es grüßt
John P. Isaak,
233 W. Elizabeth Street,
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

Dücks-Treffen
in Blumenort, Manitoba.

Als in den Jahren 1874 und 1875 viele Mennoniten aus Rußland nach Kanada zogen, gab es auch Trennungen in den Familien. Eine solche Trennung fand auch in der Johann Dücks Familie aus Muntau, Molotschna, statt. Die Eltern zogen mit Kindern nach Kanada und ließen ihren Sohn Bernhard mit Familie in Rußland zurück. Dieser unser Großvater Bernhard Dück hatte eine Agatha Thielmann zur Frau. Aus der Ehe stammten 6 Kinder: Lenchen, Johann, Jakob, Bernhard, Abram und Anna.

Lenchen heiratete einen Berg. Johann Dücks haben in Pawlodar, Sibirien, gewohnt. Jakob Dück war mein Schwiegervater. Seine Nachkommen wohnen in Kornejewka, Sibirien. Zwei seiner Kinder wohnen in Curitiba, Brasilien: mein Schwager Abram Dück u. Schwägerin Frau Maria Töws. Die jüngste Tochter des Jakob Dück ist meine Frau Tina Rahn. Bernhard Dücks haben bis 1926 bei Poltawa, Südrußland, gewohnt. Dann zogen sie nach Putschkowo bei Omsk, Sibirien. Die Nachkommen des Onkels Bernhard Dück wohnen auch in Sibirien. Sohn Jakob kam 1918 nach Deutschland und hat bis zum Tode in der Mission „Licht dem Osten" gearbeitet. Tochter Katharina Neufeld kam nach dem Zweiten Weltkriege heraus und wohnt mit vier Schwestern und einer Tochter in B.C., Kanada. Abram Dücks haben auch bei Poltawa, Südrußland, gewohnt.

Ein Vertreter der Sippe Dück hatte schon vor Jahren aus Mexiko an die Geschwister in Brasilien geschrieben und ihnen gesagt, daß er mit ihnen verwandt sei.

Als Schwägerin Maria Töws 1959 Kanada besuchte und dann zurück nach Brasilien kam, erzählte sie uns (wir waren damals noch in Brasilien), daß die Dücks in der Nähe von Steinbach eine große Verwandtschaft haben. Durch das Lesen der „M. Rundschau" hatte Bruder John J. Dück erfahren, daß unsere Geschwister von Brasilien nach Kanada zu Besuch kommen wollten. Er ließ darauf hin durch die „Menn. Rundschau" anfragen, ob die Geschwister aus Brasilien schon in Kanada seien.

So kamen wir in Briefwechsel und wurden zu einem Dücks-Treffen nach Blumenort eingeladen, das Sonntag, am 18. September 1966, in der Kirche zu Blumenort stattfand. Schon am Tage vor dem Treffen erhielten wir ein Programm. Darin stand, daß auch wir mit einem Lied und mit einem Vortrag dienen sollten. Als wir an dem Sonntagnachmittag die Kirche betraten war sie fast voll.

Pred. John Dück machte die Einleitung mit 2. Tim. 1, 1—5. Es folgte ein Lied von der Versammlung. Dann las der Leiter der Versammlung, Br. Jakob P. Dück von Steinbach, das 1. Kapitel des Epheserbriefes vor. Anschließend erfolgte von John J. Dück von Blumenort die Erklärung des Festes. Er gab uns etliche Stammbücher und rief dann vor der Versammlung die Nachkommen seines Großvaters der Reihe nach auf. Die gesamten Personen standen auf und setzten sich dann. So kam es, daß wohl 6 Verwandtschaften der Reihe nach aufgerufen wurden. Ich mußte staunen, wie ein jeder wußte zu welchem Stamm er gehörte. Dann wurden auch wir als Gäste vorgestellt. Wir gehören zu der Bernhard Dücks Linie, die damals, in den 70er Jahren, in Rußland geblieben war. Darauf wurden wir gebeten, ein Lied zu singen. Wir sangen als Gruppe „Bis hieher hat uns Gott gebracht".

Anschließend brachte ich einen geschichtlichen Ueberblick von der Entwicklung der Sippe Bernhard Dück von 1875 bis zur Gegenwart. Ich versuchte, das Schwere der Ansiedlung in Brasilien und auch in Paraguay zu streifen. Schwager Abram Dück und auch meine Frau erzählten Erlebnisse und Gebetserhörungen aus vergangenen Zeiten.

Dann folgten Fragen, die wir als Gäste versuchten zu beantworten. Nachdem Pred. Johann R. Friesen, Kleefeld, mit einem Schriftwort aus Apg. 10 und Gebet Schluß gemacht hatte, wurden wir in den Kellerraum zu einem einfachen Mahl eingeladen.

Uns allen war beim Blick in die Versammlung ein kleiner Onkel aufgefallen, der unserem Onkel Bernhard Dück verblüffend ähnlich war. Wir gingen zu ihm hin und sagten es ihm. Später ließen wir uns mit ihm und mit John J. Dück photographieren. Nach dem Essen kamen immer wieder Väter und Mütter zu uns, um uns den Verwandtschaftsgrad zu erklären. Es war uns klar, daß wir es mit Kindern Gottes zu tun hatten, die auch in der Ahnenkunde zu Hause sind. Wie man mir sagte waren auf diesem Dücks-Treffen ungefähr 200 Personen zugegen. Etwa ein Drittel dieser Dücks-Sippe soll in Mexiko und in Britisch Honduras leben. Unter den Mennoniten in Paraguay ist sie nicht vertreten.

Auf Wunsch der Versammelten sangen wir zum Schluß das plattdeutsche Lied, das Onkel Johann Löwen, Friedensfeld, gedichtet und Onkel Bernhard Dück in den 20er Jahren vertont hatte. Es heißt „Koamt de hia vindoag tojejen, Breda, Schwesiri, grot en tjlen . . ."

Wir danken den Geschwistern der Dücks-Sippe für die freundliche Aufnahme in der Kirche. Wir haben Eure Liebe verspürt und rufen euch „Vergelts Gott" zu.

Mit brüderlichem Gruß
Peter Rahn,
335 E. 44th Avenue,
Vancouver 15, B.C.

Der Sieg Gottes ist der Sinn der Geschichte.
Prof. Dr. Helmut Thielicke

*

Wisset, die euch Haß predigen, erlösen euch nicht! Wenn jeder dem andern helfen wollte, wäre allen geholfen.
Marie von Ebner-Eschenbach

*

Was ist Schicksal? Nur Gottes Wille ist es, und der ist heilig.
H. Gottschalk

*

Um eine geringe Stelle läuft man meilenweit, aber um des ewigen Lebens willen heben viele den Fuß nicht auf.
Thomas a Kempis

Programm der 50. Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden

vom 25. bis 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA.

Sitzungen der Behörden und Komitees sind Freitag, am 25. Nov.

Gemeinsame Sitzungen aller Behörden und Komitees sind am selben Datum, 7.30 Uhr abends im Bethause der MBG in Corn.

Gottesdienste und erbauliche Versammlungen

Thema: „Der Auftrag im Widerstreit"

Gottesdienste am Sonntag im Auditorium zu Weatherford, Oklahoma: 10.30 Uhr morgens, Leiter F. C. Peters, Redner Pred. Marvin Hein und Dr. David Hubbard.

5 Uhr nachmittags: Redner Dr. David Hubbard.

Montagabend von 7.30 Uhr im Bethause zu Corn Missionsgottesdienst, geleitet von der Missionsbehörde.

Redner während der Geschäftssitzungen:

Sonnabend vormittags H. H. Janzen, nachmittags R. L. Just.

Montag morgens Abendmahl und Gedenkfeier — Pred. Arthur Fleming.

Montag abends — Redner soll ernannt werden.

Geschäftssitzungen der Konferenz

Sonnabend, am 26. November, 9 Uhr morgens.

1. Eröffnung der Konferenzsitzung vom Konferenzleiter F. C. Peters. (a) Begrüßung von der Ortsgemeinde. (b) Aufruf und Placierung der Delegierten.
2. Andacht mit Ansprache von H. H. Janzen.
3. Verlesen der parlamentarischen Regeln.
4. Ernennungen: (a) Hilfsschreiber; (b) Zählkomitee, ernannt von der Ortsgemeinde; (c) Beglaubigungskomitee; (d) Resolutionskomitee; (e) Pressekomitee.
5. Eingereichte Fragen.
6. Zeiteinteilung: (a) morgens 9—12 Uhr, (b) nachmittags 2—4.30 Uhr, (c) abends 7.30 Uhr.
7. Unterbreitung der Tagesordnung dieser Konferenz.
8. Zweck der Kollekten: (a) Sonntag morgens, (b) Sonntag nachmittags.
9. Das Fürsorgekomitee: (a) Einleitung vom Vorsitzenden, (b) Bericht des Komitees, (c) Empfehlungen.
10. Wahl der Konferenzleitung: (a) Leiter, (b) Gehilfe, (c) Schreiber, (d) Wahl von drei Mitgliedern für das Fürsorgekomitee (Dan E. Friesen 1969, H. R. Wiens 1969, H. H. Janzen 1969, B. J. Braun 1966, D. J. Pankratz 1966, J. A. Töws 1966).
11. Die Wohlfahrtsbehörde: (a) Einleitung vom Vorsitzenden, (b) Berichte, (c) Empfehlungen, (d) Wahl von fünf Mitgliedern, 2 von den Vereinigten Staaten und 3 von Kanada (Jim Gäde 1969, Clarence Hiebert 1969, John Wall 1969, D. B. Wiens 1969, John Wiebe 1966, Waldo Hiebert 1966, C. J. Rempel 1966, Wm. Neufeld 1966, G. H. Sukkau † 1966).
12. Die Behörde für Aeußere Mission: (a) Einleitung vom Vorsitzenden, (b) Berichte: (1.) vom Schreiber, (2.) vom Exekutivsekretariat, (3.) von den Missionsfeldern. (c) Empfehlungen: (1.) Budget, (2.) Allgemeines. (d) Wahl von fünf Mitgliedern, 2 von den Vereinigten Staaten und 3 von Kanada (R. M. Bärg 1969, John Ratzlaff 1969, J. A. Fröse 1969, Wm. Bärg 1969 — ersetzt durch Henry Penner oder John A. Bärg —, A. A. Dick 1969, H. Thielman 1969 — ersetzt durch J. P. Dörksen —, Wm. Thießen 1969, J. J. Töws 1966, Herman Lenzmann 1966, G. W. Peters 1966, P. R. Lange 1966, John A. Harder 1966 † — ersetzt durch H. Thielman).
13. Behörde für christliche Literatur: (a) Einleitung vom Vorsitzenden, (b) Berichte, (c) Empfehlungen: (1.) Bezüglich der Zusammensetzung der Behörde, (2.) Andere Empfehlungen. (d) Wahl von 3 Mitgliedern von der ganzen Konferenz (Gegenwärtig dienen 3 ernannte Brüder: A. J. Klassen, Wm. Neufeld und Elmer Martens).
14. Gesangbuchkomitee: (a) Bericht, (b) Empfehlungen.
15. Treuhänder-Behörde (Board of Trustees): (a) Einleitung vom Vorsitzenden, (b) Bericht des Schreibers, (c) Bericht des Kassenwarts, (d) Empfehlungen, (e) Wahl von 5 Mitgliedern für die Behörde (John A. Frantz 1969, Marvin Just 1969, Henry Block 1969, C. N. Hiebert 1969, Dan Bartel 1966, C. C. Warkentin 1966, J. B. Friesen 1966, F. J. Redekopp 1966, P. B. Willems 1966).
16. Das Komitee für Inlandmission (Home Missions) und der Konferenzstatistiker: (a) Bericht von Vernon Wiebe, (b) Wahl des Statistikers.
17. Das Komitee für Gemeindeschulen: (a) Bericht, (b) Empfehlungen, (c) Wahl eines Mitgliedes von der ganzen Konferenz (Chester Fast 1966).
18. Das Jugendkomtee: (a) Bericht, (b) Empfehlungen.
19. Die Bildungssache in der Konferenz: 15-Minuten-Bericht von den zwei Gebieten: (a) Vereinigte Staaten, (b) Kanada.
20. Das Programmkomitee: Wahl eines Mitgliedes (Leonard Vogt 1969, Js. W. Redekopp 1966).
21. Einladung für die nächste Generalkonferenz 1969.
22. Vorstellung der Resolutionen.
23. Schluß der Konferenz.

Tauffest der MBG Ost-Chilliwack, B.C.

18 Personen wurden im August getauft und in die MBG aufgenommen. V.l.n.r. stehen vorne Br. G. Thielmann, Gemeindeleiter, dann die Täuflinge Wilma Klassen, Lillian Pauls, Dorothy Epp, Betty Thielmann, Frau Esther Fast. Hinten stehen v.l.n.r. Lillian Epp, Nellie Friesen, Betty Baerg, Helen Wiens, Elmer Wiebe und Pred. D. Ewert. In dritter Reihe stehen v.l.n.r. Erwin Klassen, Ron Ratzlaff, Marvin Ewert, Victor Epp, George Thielman und Harry Fast. Täufling Leslie Doerksen fehlt auf diesem Bilde. Pred. D. Ewert von Winnipeg hielt die Taufpredigt zum Thema „Der Adel der Gemeinde".

Höhere Bildung der Jugend in unsern Gemeinden

Wenn wir über eine höhere Bildung sprechen sagen wir damit, das es auch eine niedrige gibt oder gegeben hat. Den ersten Generationen der Mennoniten in Rußland, vom Schluß des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts genügten die aus dem Volke hervorgegangenen Prediger, obwohl sie gar keine spezielle Ausbildung erhalten hatten. Sie sprachen ihre Predigten oft aus vollem Herzen, führten Beispiele aus dem Dorf und aus dem ländlichen Leben an. Indem sie so sprachen fanden ihre Predigten Aufnahme von Kopf und Herz des Zuhörers. Es brauchte keiner theoretischen theologischen Beweisführungen, die waren für die schlichten Bauern jener Jahre unnötig. Aber schon am Ende des 19. Jahrhunderts erlitten die Verhältnisse eine recht tiefgehende Veränderung. In mennonitischen Gemeinden traten in wachsender Zahl Leute mit gründlicher Bildung auf, die in Zentralschulen, Gymnasien und sogar an Universitäten als Theologen, Juristen, Aerzte u.a.m. studiert hatten. Die meisten der Gelehrten blieben nach Abschluß ihres Studiums unter unserm Völklein wohnen und waren Glieder unserer Gemeinden. Folglich hob sich das Bildungsniveau in den mennonitischen Dörfern beachtlich. Als Folge solcher Einflüsse wuchsen auch die geistigen Ansprüche der Hörer. Vielen wollten die einfachen, herzlichen Predigten der Laienprediger nicht mehr genügen. Darum kam führenden Personen der Gedanke, besondere Bibelschulen zu gründen, wo die Prediger und Kandidaten für das Amt eine tiefere Bibel-Ausbildung erhalten konnten.

Wie steht es heute bei uns, wo die Durchschnittsbildung schon hoch steht und immer steigen will? Die Leute mit höherer Bildung in unseren Gemeinden stellen auch größere Ansprüche an unsre Prediger. Wir müssen zu der Erkenntnis kommen, daß sich auch das Christentum in verschiedenen Formen weiter ausbildet, und daß jede Zeit besondere Bedürfnisse hat. Folglich hat jede Gemeinde sich in ihrer Zeit mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu befassen.

Wir müssen uns heute von manchen alten Formen trennen, die von manchen ängstlich verehrt werden. Der heutige Prediger soll gut ausgerüstet sein, um dem heranwachsenden Geschlecht das bieten zu können, das es für sein geistiges und geistliches Leben braucht. Der Prediger sollte mit seiner Bildung nicht hinter den Zuhörern zurückbleiben. Dieses haben führende Männer unseres Volkes erkannt und wirkten daher für die Einrichtungen von Bibelschulen und Bibelcolleges. Viele haben an Universitäten studiert, ja, wir haben es mit einer gebildeten Jugend zu tun. Weil die Betreffenden von verschiedenen Schulen kommen, haben sie auch verschiedene Ansichten über vieles, was uns fremd erscheint. Sie haben andere Weltanschauung als wir, sie beurteilen Sachen anders als wir. Ja, sie bringen einen „andern Geist" in die Gemeinden. Sie wollen oft was unseren Gemeinden lieb und teuer war nicht achten. Die Ehrfurcht vor den älteren Leuten fehlt bei manchen jungen Gebildeten.

Andrerseits wirkt sich die Bildung unserer Jugend segensreich in unseren Gemeinden aus. Mit ihrer Ausbildung haben wir einen großen Reichtum bekommen. Wir haben Sonntagsschullehrer mit einem Wissen, die die Ansprüche der Sonntagsschüler befriedigen können, gebildete Chorleiter und geübte Sänger, die den Gesang fördern, gebildete Jugendvereinsleiter, die der Jugend an den Jugendabenden Lehrreiches bringen, angehende Prediger oder Mitarbeiter, die ihre Ansprachen mit einer Einteilung bringen, daß es dem Zuhörer leichter ist, zu folgen und zu verstehen. So gibt es noch manches, das wertvoll ist. Unsre Gemeinden stehen in Gefahr, manches zu verurteilen, das uns fremd ist, das mit der Bildung in unsere Gemeinden kommt. Das sollten wir nicht. Die Jugend von heute hat es mit einer anderen Welt und neuen Verhältnissen zu tun.

Aber auch unsere gebildete Jugend sollte nicht verwerfen was ihren Vätern lieb und wert war. Auch sollten sie versuchen, die Alten zu verstehen, sie zu achten und zu lieben.

Wenn die Alten und die Jugend versuchen werden, sich gegenseitig zu verstehen, einander zu achten und zu lieben und für einander zu beten, so wird sich die höhere Bildung der Jugend in unseren Gemeinden zum großen Segen auswirken.

Möge der Herr unsere Gemeinden bewahren vor jeglicher geistlicher Verflachung!

P. Friesen,
St. Catharines, Ont.

MCC - Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Instituten. Die Bettücher werden im allgemeinen für **Einzelbetten** verwendet.

Handtücher. Aus 12 Ländern, u. a. Algerien, Haiti, Indien und Paraguay, sind Anträge auf 60 000 Handtücher eingelaufen. Größe und Farbe spielen keine Rolle.

Kleiderstoffe. Ueber 200 000 Yards an leichten Stoffen und 50 000 Yards wärmeren Kleiderstoffen sind bestellt worden. Die Länge des einzelnen Materials ist unwichtig. Es werden auch gewaschene Futter- und Mehlsäcke angenommen. Den Stoffspenden sollte jeweils Nähgarn beigepackt werden.

Gebrauchtkleidung. Bei Verteilungen in neun verschiedenen Ländern kann Gebrauchtkleidung in gutem Zustand verwandt werden. Es mangelt meistens vor allem an Kleidung für Männer, Jungen und Mädchen. Am größten ist die Nachfrage nach leichterer Kleidung.

*

Schüler evangelisieren in Taegu, Korea.

Eine Gelegenheit zur Evangelisation bot sich unlängst 11 Schülern der mennonitischen Berufsschule in Korea. Sechs Tage lang verrichteten sie Ausbesserungsarbeiten an einer primitiven Fahrstraße nach O Bong Dong. Der von Ochsenkarren befahrene Weg bildet die einzige Verbindung zu diesem entlegenen Dorf. Die Schüler wurden von drei Lehrern beaufsichtigt. In der Ortschaft gab es keine Christen. Die Schüler erteilten daher am Abend Bibelunterricht. Viele Kinder versammelten sich, um den biblischen Geschichten von der Liebe Christi zuzuhören.

Das MCC stellte die Lebensmittel für die Verpflegung der Schüler, und Frauen im Dorf bereiteten sie täglich zu.

Als Ausdruck des Dankes für die gute Arbeit der Jungen erhielten sie von dem Kreisvorsitzenden ein Kaffeeservice.

Frau Leland Voth.

Rebellen mit Spenden bedacht Kwiluprovinz-Kongo

Von Archie Graber

Am 12. September begab ich mich mit einem kongolesischen Prediger und einem Fahrer auf den Weg zu einem 90 Meilen von Kikwit entfernten Flüchtlingslager, um dort Lebensmittel und Kleidung zu verteilen. Die Landstraßen waren zwar für den Verkehr freigegeben, wir wurden aber an verschiedenen Stellen angehalten und nach unseren Pässen gefragt.

Es war 5 Uhr nachmittags, als wir unser Dorf erreichten, das in einem Gebiet liegt, wo sich immer noch Rebellen aufhalten. Der Fahrer und ich übernachteten in einem Gebäude, das von den Rebellen zerstört, nun aber schon wieder teilweise aufgebaut worden war.

In der Nacht wachten wir plötzlich auf und hörten, wie man sich draußen im Flüsterton unterhielt. Es war uns dabei gar nicht wohl zumute. Am Morgen entdeckten wir dann, daß die „Flüsterer" Rebellen gewesen waren. 28 Männer hatten sich im Wald in der Nähe ihres Dorfs versteckt gehalten. Als sie hörten, daß wir kamen, entschlossen sie sich, den Missionar und Seelsorger darum zu bitten, bei der Armee ein gutes Wort für sie einzulegen. Sie sagten dem Offizier, sie seien von diesem Ort und daß die Rebellen sie überredet hätten, sich ihnen anzuschließen. Nun seien sie bereit, sich zu ergeben. Die Männer wurden weder geschlagen, noch sonstwie schlecht von den Soldaten behandelt. Man sagte ihnen, alles ginge in Ordnung, vorausgesetzt, sie würden sofort wieder in ihrem Dorf ansässig.

Als wir dann unsere Kleider verteilten, erhielten auch die 28 ehemaligen Aufständigen ihr Anteil. Wir selbst werden die Begebenheit nicht schnell wieder vergessen.

*

Vom Himmel geschickt

Von Malcom McVeigh, Mitarbeiter im protestantischen Hilfswerk im Kongo.

Kinshasa — Am 14. September erschien morgens um 9.30 Uhr in unserem Lagerhaus Dr. Close, der amerikanische Leibarzt des Präsidenten Mobutu. Dr. Close hatte es sehr eilig. Wie er uns sagte, hatte er in der letzten Woche eine Reise durch die Kwiluprovinz unternommen, um dem Landespräsidenten einen Ueberblick über das Ausmaß des Aerztemangels und der Lebensmittelknappheit zu geben. Bei dem Besuch der neuen Flüchtlingsdörfer Idiofa und Gungu war er ganz zufällig auf das Dorf Yasalukwa gestoßen. Zu seiner Ueberraschung fand er dort zwei amerikanische Landsmänner, die mit einem „Ford 5000"-Traktor nahe bei dem Dorf Boden umgepflügt hatten.

Die beiden Amerikaner waren die mennonitischen Paxmänner Elmer Beachy und Mark Weaver, die bei der landwirtschaftlichen Rehabilitierungsarbeit des protestantischen Hilfswerks in Kwilu mitarbeiten. Dieses Programm steht unter der Leitung von Archie Graber in Kikwit. Zu dem Projekt gehören das Pflügen von Ackerland, die Verteilung von Saatgut, Werkzeug und Hühnern in 50 Dörfern der Provinz, die am meisten Not gelitten haben. Dr. Close bestätigte, daß man mit dem Dorf eine gute Wahl getroffen hatte, und daß er wohl kaum ärmere Menschen im Kongo gesehen habe als in Yasalukwa.

Leider war den jungen Männern beim Pflügen gerade der Pflughacken gebrochen, wodurch sie die Arbeit einstellen mußten. Die Beschaffung eines Ersatzteils war sehr fraglich, denn Yasalukwa ist 200 Kilometer von Kikwit entfernt, und die Reparatur könne wahrscheinlich nur in Kinshasa ausgeführt werden.

Dr. Close war so beeindruckt von der Arbeit in Yasalukwa, daß er versprach, selbst nach einem Ersatzteil zu suchen. Mit dem Jeep fuhr er nach Idiofa und von dort ließ er sich sofort nach Kinshasa fliegen, wo er sich mit John Claude vom protestantischen Hilfswerk in Verbindung setzte.

Man versuchte sofort, ein Ersatzteil bei der belgischen Firma anfertigen zu lassen, die ursprünglich den Pflug verkauft hatte. Nach vielen Bemühungen war das Ersatzteil noch am gleichen Tag um 5 Uhr nachmittags fertig, was an sich schon ein modernes Wunder im Kongo ist.

Am nächsten Morgen um 7.30 Uhr kam Dr. Close zur CPRA (Congo Protestant Relief Agency)-Zentrale zurück mit dem Vorsatz, das Ersatzteil mit dem Fallschirm über Yasalukwa abzuwerfen. Er wollte drei Fallschirme mit je 132 Pfund abwerfen. Er schlug daher vor, daß man Lebensmittel, Kleidung usw. bereitstellen sollte.

Dr. Close äußerte außerdem den Wunsch, auf dem Weg nach Y. kurz in Kikwit zu halten, um dort Archie Graber kennenzulernen. Man sandte daher sofort eine entsprechende Radiobotschaft nach Kikwit.

Der Ausgang der Geschichte wurde erst nach Dr. Closes Rückkehr offenbar. Archie Graber war am Flugplatz von Kikwit, um das Ersatzteil abzuholen. Als er hörte, daß es von einem kongolesischen Armeeflugzeug über Yasalukwa abgeworfen würde, schlug er vor Freude die Hände über dem Kopf zusammen und rief aus, daß ihm so etwas in seinen ganzen 30 Jahren im Kongo noch nicht begegnet sei. „Gott hat Sie zu uns geschickt", meinte Archie. Die C-47 flog anschließend sofort nach Yasalukwa. Dreimal kreiste sie über dem Dorf und ließ dann ihre kostbare Fracht fallen. — Auftrag ausgeführt!

*

Türkei, neues Arbeitsfeld für mennonitischen Katastrophendienst

Am 28. September flogen Owen Yoder (Kalona, Iowa) und Phares Martin, Jr. (Lancaster, Pa.) vom Kennedy Flughafen in New York nach der Türkei, um sich zwei Monate im Erdbebengebiet im östlichen Teil dieses Landes aufzuhalten. Yoder und Martin wurden vom mennonitischen Katastrophendienst für die Ueberseestelle des MCC rekrutiert, das sich durch die Organisation „World Council of Churches" an einer Notstandshilfe für die Türkei beteiligt.

Am 19. August zerstörte ein fünf Minuten anhaltendes Erdbeben sämtliche Gebäude in der Landstadt Varto, wobei ebenfalls über 125 andere Ortschaften im Umkreis von Varto in Mitleidenschaft gezogen wurden. Laut amtlicher Angaben waren mindestens

2283 Tote zu beklagen neben 2321 Verwundeten. 149 Dörfer mit über 4000 Häusern waren zerstört.

Sofort nach der Katastrophe transportierten Flugzeuge Zelte, Lebensmittel, Decken und Kleidung in das türkische Notstandsgebiet. Die Spenden kamen von den Regierungsstellen verschiedenster Länder und von einer ganzen Reihe von Freiwilligenverbänden. Man wollte damit den rund 100 000 obdachlosen Türken vorzeitig helfen, damit sie nicht völlig mittellos von dem meist strengen Winterwetter überrascht werden, das im November anfängt.

Die türkischen Behörden haben mit großer Dankbarkeit die Hilfe des Weltkirchenrats (World Council of Churches) akzeptiert und die gleiche Haltung auch anderen Kirchen gegenüber gezeigt. Sie sind sich mit dem Weltkirchenrat darüber einig, daß Hilfsmaßnahmen einzelner Kirchen sich auf spezielle Dörfer konzentrieren sollten. Die Ortschaften Tashdibek, drei Meilen von Varto gelegen, und Kalhisar sind als Notstandsprojekt von MCC ausgewählt worden. Hier sollen zunächst notdürftige Unterkünfte für den Winter geschaffen werden, gefolgt von einer Errichtung von Neubauten im Frühjahr 1967. In den beiden Ortschaften sind über 110 Häuser zerstört worden.

Der MCC-Direktor für Europa, Peter Dyck, erkundigte sich bei dem Weltkirchenrat, ob Nachfrage nach freiwilligen Baufachmännern bestände. Dyck erfuhr dabei, daß zwei mennonitische Baufachleute dringend gesucht werden.

Und somit sind Yoder und Martin die ersten Rekruten des MAD, die seit dem MAD-Einsatz in Haiti 1963 ins Ausland gehen. Sie werden sich im türkischen Notstandsgebiet drei weiteren Freiwilligen des WCC anschließen.

Für dieses Arbeitsprojekt sind Gelder notwendig. Wer für die Erdbebenopfer in der Türkei Geld spenden möchte, kann dies über seine Konferenz oder direkt über das MCC in Akron, Pa., tun.

*

Menno Travel Service (Menno-Reisedienst) bekommt neuen Leiter

Akron — Der neue Leiter oder General Manager des Menno Travel Service ist Rollin Rheinheimer. Rollin übernimmt seine neue Arbeitsstelle in Akron nachdem er drei Jahre das MTS-Zweigbüro in Kinshasa (vormals Leopoldville) im Kongo geleitet hat.

Rheinheimer erhielt seine kaufmännische Ausbildung am Goshen College. Das Ehepaar Rheinheimer hat drei Kinder.

Zu den Mitarbeitern in der MTS-Zentrale in Akron gehören u.a. Paul Ruth, der Touren zusammenstellt, und Don Nußbaum, der sich um die Finanzen kümmert. Prof. Howard Raid vom Bluffton College arbeitet in den kommenden Monaten mit dem MTS-Personal an den im Zusammenhang mit der mennonitischen Weltkonferenz geplanten Reisen. Diese Konferenz soll im nächsten Sommer in Amsterdam, Holland, stattfinden.

Menno Travel Service unterhält heute Zweigstellen in Amsterdam, Holland, in Beirut, Kinshasa, Kongo, London, Nairobi, Kenya, Winnipeg, Man., Newton, Kans., Goshen, Ind., und Akron, Pa.

*

Neue kanadische MCC-Arbeiter und Mitglieder des Freiwilligendienstes

Anna Falk, Krankenschwester, Altona, Man. — Flüchtlingsarbeit in Vietnam.

Erika Fast, St. Catharines, Ont. — McDowell Appalachian Regional Hospital in Kentucky.

Victor Heese, Rosthern, Sask. — erwartet Neueinsetzung vom National Institute of Health, Bethesda, M.D.

Peter Hiebert, Winkler, Man. — Lehrer für Mechanik in Kalkutta für drei Jahre.

Albert und Martha Lobe, Osler, Sask. — Indien, 3 Jahre.

Harold Penner, Arnaud, Man. — Indien, 3 Jahre.

Rosie Penner, Altona, Man. — Brook Lane Psych. Center, Hagerstown, Md., 1 Jahr.

Betty Thießen, Toronto, Ont. — Vietnam, 3 Jahre.

Calvin Zacharias, Halbstadt, Man. — Kongo, 2 Jahre.

Byron Lauber, Tofield, Alta. — Haiti (Apotheker), 2 Jahre.

Mary Wagler, New Hamburg, Ont. — MCC-Zentrale, Akron, Pa., 1 Jahr.

Das Ehepaar Helmut und Lydia Dörksen, Abbotsford, B.C., geht auf 2 Jahre nach der Schweiz als Lehrer an der europäischen mennonitischen Bibelschule.

Helmut und Lydia Dörksen, Abbotsford, B.C. — unterrichten für 2 Jahre in der Schweiz.

Marian Epp, R.N., von Yarrow, B.C., ging im Auftrage des MCC auf 2 Jahre Dienst nach Algerien.

Marian Epp, Krankenschwester, Yarrow, B.C. — 2 Jahre, Algerien.

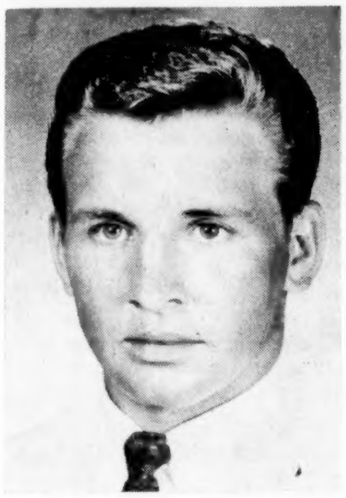
Erwine und Lilli Kehler, Morris, Man. — Junior Village, Washington, D.C., 2 Jahre.

Brian Elliot, Waterloo, Ont., Kings View Hospital, Reedley, Calif., 1 Jahr.

Diese Kanadier nahmen an dem bisher größten MCC-Orientierungslehrgang in Akron teil, der am 16. September zu Ende ging.

*

Orkanschaden in Haiti untersucht



Clinton Seibel von Hillsboro, Kansas, ging im Auftrage des MCC nach Haiti.

Der mennonitische Katastrophendienst und der Freiwilligendienst des MCC haben am 13. Oktober Ivan Martin und Edgar Stöß nach Haiti entsandt, um sich das Schadengebiet anzusehen, das der Orkan Inez vor kurzem dort angerichtet hat. Durch die unzureichenden Nachrichtenmittel war es bisher schwierig, die Zahl der Todesopfer abzuschätzen. Einheimische, die in die Stadt Jacmel kamen, berichteten, daß die Flüsse eine große Anzahl von Leichen an tiefer gelegenen Ufern und überschwemmten Straßen angespült hätten.

Ein MCC-Arbeiter flog zweimal über das von dem Sturm heimgesuchte Gebiet und stellte fest, daß die Hälfte der Häuser zerstört wurden, und daß von den übrigen Behausungen die meisten schwer beschädigt sind.

*

Driedger kehrt nach Bolivien zurück

Nach einem Urlaub von drei Monaten kehrten Arthur und Kathleen Driedger (Leamington, Ontario) am 6. Oktober nach Bolivien zurück, um den zweiten Abschnitt ihrer fünfjährigen Arbeitsperiode unter dem MCC anzutreten.

Driedger ist der Direktor einer Gruppe von 19 Volontären, die sich in Bolivien auf fünf verschiedenen Arbeitsgebieten betätigen. Zu nennen wäre da zunächst die ärztliche Betreuung mennonitischer Siedler und bolivianischer Nachbarn in der Umgegend von Santa Cruz. Zu den Helfern gehören einige Paxmänner.

Driedger ist außerdem Mitarbeiter eines Wohlfahrtsverbandes der evangelischen Kirchen von Bolivien und Vorsitzender des „Heifer Project Committee" von Santa Cruz. Dieser Ausschuß stellt alljährliche Anträge auf Zuchtvieh bei der amerikanischen Organisation Heifer Project, Inc. und übernimmt sodann die Verteilung der gespendeten Tiere nach Bolivien.

In den nächsten zwei Jahren hofft Driedger auf engere Zusammenarbeit des MCC mit anderen Missions- und Wohlfahrtsverbänden, und den Mennoniten in Paraguay, Uruguay und Brasilien.

In diesem Monat entsendet das MCC einen Paxmann nach Bolivien als Mitarbeiter in dem sog. Alfabit-Programm, das sich mit Lese- und Schreibunterricht befaßt und eine Zentrale in Costa Rica unterhält. Bisher besuchten einige der MCC-Arbeiter in Bolivien an ihrem freien Samstag Nachbardörfer, um Erwachsenen Unterricht im Lesen zu geben, und den Kindern biblische Geschichten vorzulesen.

Aeußere Mission der MBG

Europa — Eine Bücherzentrale mit seelsorgerlichen Diensten wurde in Wels, Oesterreich, von der MBG eröffnet. Wels ist in Oberösterreich und hat eine Mennonitische Brüdergemeinde, der Pred. Lawrence Warkentin dient. Die Gemeindeglieder in Wels halfen sehr begeistert mit, um alles zur Eröffnung vorzubereiten. Schon vor der Eröffnung der Zentrale kaufte der Vorsteher des größten Welser Büchergeschäfts zwei Bibeln und wünschte dem Personal guten Erfolg bei ihrem Unternehmen. Schw. Irma Weidemeier, Absolventin der Brake-Bibelschule, an der Br. G. H. Jantzen unterrichtet, steht der Zentrale vor. Die Zentrale enthält ein Lesezimmer und eine Bibliothek und leistet Seelsorgedienste über Telefon, nimmt Bestellungen von Büchern und tut Traktatverteilung.

*

Afrika — Das Verlangen nach höherer Bildung im Kongo bietet der MBG-Konferenz Gelegenheit, für dieses Land christliche Leiter auszubilden. In den Fortbildungsschulen erhalten Kongolesen Ausbildung, um als Lehrer in den Anfangsschulen zu unterrichten, in den Gemeinden mitzuarbeiten und sich in andern Berufen zu betätigen. Solchen Schulen werden von der Konferenz und der Mission in Kajiji und Kikwit Lehrer gegeben.

Schw. Mary Töws ist nach Kongo zurückgekehrt. Sie wird in Kajiji wieder der Fortbildungsschule vorstehen, an der mehrere Kongolesen und etliche Missionare unterrichten. Im vorigen Jahr besuchten 90 Schüler diese Schule.

An der Fortbildungsschule in Kikwit unterrichtet Br. Ben Klassen neben andern. Wegen Lehrermangel konnten nicht alle Antragsteller in diesem Jahr in der Schule in Kikwit Aufnahme als Schüler finden. Insgesamt 150 Schüler besuchten diese Schule im vorigen Jahr.

Schw. Mary Toews, Glied der Clearbrooker MBG in B.C., Kanada, reiste am 5. Oktober zurück nach Kongo, wo sie wieder die Arbeit an der Fortbildungsschule in Kajiji aufnahm.

Eingänge der Missionskasse der MBG-Generalkonferenz im August 1966.

Kanada

Britisch-Kolumbien	$ 10,837
Alberta	1,188
Saskatchewan	4,122
Manitoba	91
Ontario	2,115
Verschiedenes	341
Summe aus Kanada	$ 18,694

Vereinigte Staaten

Zentraler Distrikt	$ 6,796
Pazifik-Distrikt	5,115
Südlicher Distrikt	7,737
Verschiedenes	3,818
Summe aus den USA	$ 23,466

Andere Eingänge

Nachlässe	$ 15,647
Gedenkfonds	662
Anleihe	10,833
Rückzahlung	30
Miete	155
Verschiedenes	131
Summe	$ 27,458
Totaleingänge	$ 69,618
Ausgaben	$ 63,004

Peter J. Funk, Finanzsekretär.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehenden Listen enthalten Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt (Main), Eyßeneckstraße 54, Germany, zu richten. Bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 422

— Aus Chortitza, Sapor.: Jakob Winter, geb. 13. 1. 1903, von Ehefrau Helene Winter geb. Fröse. AZ 30 967

— Aus Felsenbach/Dnjep.: Florentine Funk geb. Kibnowski, geb. 1902, Florentine Funk, geb. 11. 4. 42 in Felsenbach, Friedrich 4. 5. 27 in Grünfeld, Jakob Funk, geb. 24. 7. 39, von Ehemann und Vater Friedrich Funk, geb. 1907. AZ 28 224

— Aus Fürstenberg, Sap.: Peter Klassen, geb. 25. 6. 02 in Fürstenwerder, von Ehefrau Elisabeth Klassen geb. DeJager. AZ 30 856

— Aus Fürstenberg, Sap.: Jakob Heinrich Warkentin, geb. 30. 10. 13 in Fürstenwerder, von Justina geb. Thießen. AZ 30 969

— Aus Genistschewsk, Geb. Sap.: Benjamin Janzen, geb. 11. 2. 29 in Neu-Schönwiese, von Mutter Katharina Janzen geb. Wiebe. AZ 16 560

— Aus Gnadenfeld, Sap.: Jakob Schmidt, geb. 5. 9. 03, von Maria Schmidt geb. Hamm, geb. 1905. AZ 30 972

— Aus Nikolaipol, Sap.: Heinrich Penner, geb etwa 1897, ausgewandert nach Amerika um 1930; Johann Thießen, geb. etwa 1897, von Regina Nolld geb. Becker verw. Friesen, geb. 1906. AZ 23 447

— Aus Pordenau, Sap.: Anna Regehr, geb. 15. 1. 41, Gerhard Regehr, geb. 29. 7. 43, von Vater Hermann Regehr, geb. 1916. AZ 30 486

— Aus Saporoshje: Jakob Wiebe, geb. 1. 4. 03 in Schönwiese, von Ehefrau Maria geb. Braun, geb. 30. 5. 06 in Franzfeld. AZ 30 968

— Aus Tiege, Nikolajew: Johann Görzen, geb. 26. 11. 93, von Ehefrau Liese geb. Goossen, geb. 19. 2. 01 in Münsterberg. AZ 30 946

— Aus Warwarowka/Franzfeld, Sap.: Wilhelm Zacharias, geb. um 1897 in Nikolaipol, Ehefrau Maria geb. Epp, von Regina Nolld geb. Becker verw. Friesen. AZ 23 447

*

Gesucht wird Frau Hedwig Lauphtahn geb. Schmidt aus Rostow am Don, Rußland, von Frau Maria Steffan geb. Peters, Wernersdorf, Ukraine. Beide Frauen haben im Lager in Helmstedt zusammen in einer Stube gewohnt. Frau Lauphtahn soll sich verheiratet haben und in Kalifornien wohnen. Auskunft sende man bitte an Frau Peter Braun, Box 434, New-Hamburg, Ont., Canada.

*

Ist in Kanada jemand von meinen Dienstbrüdern aus Nr. 195 Sanitätszug des „Wserossijskij Semskij Sojus"? Es handelt sich um die Pension. Ich suche Personen, die als Zeugen dienen wollen, daß ich wirklich Sanitäter gewesen bin im oben genannten Zug Nr. 195 im Ersten Weltkrieg.

Bitte melde sich jemand, der meinen Dienst im Sanitäterzug Nr. 195 beglaubigen würde!

Auf Antwort hoffend dankt im voraus

Isaac Siemens,
14169—104th Ave.,
North Surrey, B.C.

*

Gesucht werden Krause Philip oder Paul, Söhne des Heinrich Krause, oder Krause Eduard oder Johann, Söhne des Johann Krause, aus Rußland ausgewandert in den Jahren 1909 oder 1910, aus der Ukraine, Cherson, Nikolajewer Gebiet, Dorf Neu-Danzig. Großvater Krause hatte eine Zuckerfabrik. Sie werden gesucht von ihrer Cousine Rosa Lobko geb. Krause.

Ihre Adresse in Rußland ist **USSR — Таджикская С.С.Р., Город Душанбе 18, ул. Нермаш-Карабаева, 6 проезд, дом 10, кв. 1, Лобко, Розалия Давидовна.**

Vielen Dank im voraus! Diese Anschrift wurde mir aus Rußland geschickt mit der Bitte sie in der Zeitung zu veröffentlichen. Ich habe durch die „Mennon. Rundschau" meinen Sohn in Rußland gefunden, wofür ich sehr dankbar bin.

Frau Anna Friesen,
603 Simcoe Street,
Winnipeg 3, Man.

Herbert, Sask.

(MBG)

Erntedank- und Missionsfest hatten wir am 2. Oktober. Die Einleitung zur Gebetsstunde machte Br. Herm. Voth mit Ps. 104, 1—14, 24—35. Der Chor sang „Heilig, heilig ist der Herr". Br. Heinrich Voth sprach anhand von Luk. 12, 15—21 über „eine biblische Einstellung zu einer reichen Ernte":

1. Eine öffentliche Anerkennung dem Herrn für die Ernte.
2. Erinnerung, daß wir Pilger hier auf der Erde sind.
3. Die richtige Einstellung der Sünde gegenüber.

Br. Abr. Wieler, Lehrer an der Bibelschule in Hepburn, sprach über 2. Kor. 5, 11—15 und Joh. 21, 15—19 von den richtigen Beweggründen zur Mission.

Der Chor sang. Es waren recht viele Gäste erschienen und wurden zum Gemeinschaftsmahl geladen. Nachmittags sprach zuerst Br. Abr. Wieler nach Joh. 12, 24—26 über die Kosten der Mission:

1. Die Kosten des Nichtgehens (4. Mose 32, 6 und 23).
2. Die Kosten des Ausgehens.
3. Die Kosten des Ungehorsams.

Der zweite Redner war Br. Helmut Schröder von Woodrow. Er hatte Luk. 19, 13 als Text seiner Rede:

1. Der Dienst dem Herrn fordert völlige Weihe.
2. In der Arbeit im Weinberge des Herrn gibt es kein Zurückgehen.
3. Der Herr belohnt die Treue in der Arbeit.

Es war ein segensreicher Tag und das Gotteshaus war festlich geschmückt. Die Kollekten an dem Tage ergaben über $7,000; dem Herrn die Ehre dafür!

Vom 16.—23. Oktober haben die Pastoren in Herbert eine Evangelisation arrangiert. Der Evangelist in den Tagen ist Pred. Peter Unrau von Kelowna, B.C. Es fanden vorher Gebetstunden für die Evangelisation statt. Die Versammlungen finden im Herberter Auditorium statt.

Kranke im Herberter Hospital sind Schw. Jak. Müller und Schw. Jak. Görzen. Sie sind schon viele Wochen im Hospital und wir empfehlen sie der Fürbitte.

Wm. Falk, Korr.

Kitchener, Ontario

(MBG)

Das Winterprogramm der Gemeinde hat nach den Sommerferien begonnen. Die Mittwochabendgruppen, wie „Christian Service Brigade", „Pioneer Girls" u.a., haben auch angefangen.

Der Tabea-Schwesternverein ist auch wieder tätig. Die Schwestern nähen Steppdecken, und im Frühjahr veranstalten sie einen Missionsausruf, wozu sie und andere verschiedene Sachen anfertigen. Frau Nick Enns ist Leiterin und Frau Heinrich Reimer ist ihre Gehilfin laut den Wahlen für ein weiteres Jahr.

Das Erntedank- und Missionsfest war am 2. Oktober. Unsere Prediger F. C. Peters und H. H. Janzen dienten dabei.

An dem Tage wurden als Brautleute aufgeboten Louise Wiens, Tochter des Henry Wiens, Kitchener, mit Ernest Epp, Sohn des Henry Epp, Leamington. Abends war Abendmahl. Schw. Ruth Nickel, Glied der MBG Newton Siding, Manitoba, wurde auf Grund ihres Gemeindezeugnisses in unsre Gemeinde aufgenommen.

Am 6. Oktobet wurde Robert Isaac, 13 Jahre alt, Sohn des Br. Corny Isaac (Sonntagsschulleiter), 42 Lyle Place, von seinem Leiden erlöst. Er litt an Muskelschwund, aber bei seinem Leiden war sein Geist frisch und rege. Die letzten Jahre mußte er im Fahrstuhl zubringen, aber er hatte bis Grad 8 die Schule besucht. Er interessierte sich für vieles, hat für Unterhaltung und Betätigung mit seinen Spielkameraden oft Pläne ausgearbeitet und freute sich herzlich, wenn alles gut ausfiel. Es bereitete ihm große Freude, mit seinen Kameraden Ausflüge zu machen und, wenn möglich, im Freien zu übernachten.

Die Begräbnisfeier war am 10. Oktober in unserem Versammlungshause. Br. F. C. Peters diente mit einer Ansprache. Der Entschlafene hinterläßt seine Eltern, einen jüngeren Bruder, die Großeltern Joh. Isaacs in Virgil und David Dick in New Hamburg, Ontario.

Korr.

Yarrow, B.C.

„Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt" (Ps. 104, 27. 28).

Am 9. Oktober hatte unsre Gemeinde Erntedankfest. Unser Wunsch und Verlangen war, dem Geber aller guten Gaben in Gemeinschaft seiner Kinder den ihm gebührenden Dank zu bringen. Der Herr hat im verflossenen Jahr seine liebende Vaterhand aufgetan, unsre Felder und Gärten mit reicher Frucht gesegnet, die Ernte vor Schaden bewahrt und es möglich gemacht, daß wir sie auch einheimsen konnten. Zu ihm soll täglich unser Lob und Dank emporsteigen. Br. Helmut Janzen, Lehrer am MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, hatte mit unserm Chor schöne Dankeslieder zu diesem Fest eingeübt. Br. Ben. Epp und Br. David Friesen brachten uns am Vormittage sehr treffende Ansprachen, die uns zum Loben und Danken aufforderten. Abends hatten wir unser Missionsfest, wobei zwei Brüder es in ihren Ansprachen hervorhoben, daß wir unsern Dank am besten zum Ausdruck bringen könnten, wenn wir uns ganz in den Dienst des Herrn stellen wo immer er uns brauchen kann, und wir bereit sind, Ihm zu dienen an unsern Mitmenschen.

Der Herr hat uns reichen Erntesegen geschenkt. Er hat aber auch dafür Sorge getragen, daß es uns an geistlicher Nahrung nicht gefehlt hat. Jeden Sonntag und auch so oft in der Woche durften wir uns an den reichgedeckten Tisch unsers Herrn setzen und die Heilsgüter genießen, die er uns darreichte. Und immer waren Brüder da, die uns das teure Gotteswort brachten. Auch unsern Kindern darf das Wort Gottes in Sonntagsschule, Sommerbibelschule und am Mittwochabend in der Bibelstunde gelehrt werden. Br. H. Brucks war am 14. August in unsrer Mitte und diente uns in Deutsch und Englisch mit Wortverkündigung.

Wir hatten in letzter Zeit etliche Hochzeiten: Betty Töws, Tochter der Geschw. Gerhard Töws, mit Peter Klassen, Kitchener, Ont.; Elenor Janzen, Tochter von John C. Janzen, mit Bernie Harder, Südabbotsford; Helen Konrad, Tochter der Frau Susi Konrad, mit Waldo Andres, Hepburn, Sask.

Schw. Marion Epp, Tochter von Isaak Epps, ist auf drei Monate nach Brüssel, Belgien, geflogen, um Französisch zu lernen und dann zwei Jahre als „Nurse" im Dienste des MCC in Algerien zu arbeiten.

Am 24. August war das Begräbnis des Br. Jacob J. Wiebe. Am 10. Oktober wurde Schw. Maria Pötker zur letzten Ruhe gebettet.

Der Herbst hat hier alles in schönste Farbenpracht geschmückt. Die Blätter fallen ab und bald kommt der Winter.

Brüderlich grüßt

H. Janzen, Korr.

Arnold, B.C.

Gesegnete Stunden durften wir als Gemeinde in den verflossenen Tagen verleben. Geschw. Norman Fehrs, Missionare aus Westindien, dienten uns mit Gottes Wort. Br. Fehr legte uns Röm. 1, 16 nahe ans Herz, wo es heißt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht." Später brachte Br. Fehr einen Bildervortrag mit Mitteilungen.

Am 20. August hatte Linda, Tochter der Geschw. Neumans, Arnold, Hochzeit mit Jakob Letkemann, zu der unsre Gemeinde eingeladen war. Br. H. J. Brandt, Leiter der MBG Killarney Park, Vancouver, las Eph. 5 und vollzog die Trauhandlung. Ein Bruder der Braut brachte ein Violinsolo und Schwester Gerda sang ein Lied. Nach der Trauhandlung sprach Br. Brandt anhand von Ruth 1, 6—17. Er betonte die entschiedene Stellung der Ruth, die auch ein jeder Christ einnehmen sollte. Darauf folgte ein Musikstück von einer Gruppe.

Am 24. August brachte die Sommerbibelschule ein Programm in unserm Bethause. Es war erfreulich, den lebendigen Gesang der Kinder zu hören wie auch die Sprüche, die sie auswendig sagten. Darauf stellte Br. Rempel den Kindern etliche Fragen aus dem 23. Psalm, die sie teilweise beantworten konnten. Er schloß das Programm mit Gebet.

Am 30. und 31. August, abends, diente uns Br. C. C. Peters mit dem Wort aus Judas. Er wies in seinen Mitteilungen besonders hin auf Vers 4, daß ein Mensch, der schon die Rettung erfahren hat, in Gefahr sei, doch verloren zu gehen, wenn er die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht.

Am 4. September durften wir an der Silberhochzeit der Geschw. John Görzens teilnehmen. Walter, Sohn des Jubelpaares, eröffnete die Feier mit Wort und Gebet und hieß alle Erschienenen willkommen. Dann trat eine Gruppe auf und verschönerte die Feier mit einem Danklied. Br. Gustav Ratzlaff sprach von der Güte Gottes, die das Jubelpaar so reichlich erfahren durfte. Br. Jakob Dick und Frau, Schwester der Jubilarin, sangen ein Lied. Darauf folgte ein Gedicht von ihrem 10 Jahre alten adoptierten Sohn. Pred. C. D. Töws, Leiter der MBG zu Aldergove, hielt eine Ansprache. Der Jubilar machte Mitteilungen aus ihrem Leben. Auch Br. Isaac Töws, Vater der Jubilarin, erzählte aus der Zeit, als sie aus Rußland nach Kanada kamen. Er hatte auch bei den führenden Personen jener Zeit Verständnis für Gottes Wort gesehen. Nachdem Br. Jakob Görzen, Vater des Jubilars, der viele Jahre als Diakon in der MBG zu Edmonton, Alberta, tätig gewesen, Judas 24 und 25 gelesen und das Schlußgebet gesprochen hatte, durften sich alle zu einem gemeinsamen Festmahl setzen.

Am 15. September hatten wir Schw. Siemens, Missionarin aus Indien, unter uns. Sie ist dort in einer Mädchenschule mit 750 Waisenkindern als Lehrerin tätig. Sie machte Mitteilungen aus ihrer Arbeit und zeigte auch Bilder.

Br. Abram Stobbe ist nach einem Herzanfall wieder soweit hergestellt, daß er das Krankenhaus verlassen durfte. Schw. Stobbe war auch etliche Tage im Krankenhaus, ist aber auch wieder zu Hause.

Der Herbst ist wieder da; die Blätter fallen von den Bäumen und das Wetter ist rauher und kühler geworden.

Dem Herrn sei Ehre, Dank und Anbetung, denn er hat wieder für Nahrung für Menschen und Vieh für ein weiteres Jahr gesorgt!

Is. Töws, Korr.

Christlicher Jugendfreund

Apfelkantate

Der Apfel war nicht gleich am Baum.
Da war erst lauter Blüte.
Da war erst lauter Blütenschaum
Da war erst lauter Frühlingstraum
und lauter Lieb und Güte.

Dann waren Blätter grün an grün
und grün an grün nur Blätter.
Die Amsel nach des Tages Mühn,
sie sang ihr Abendlied gar kühn—
und auch bei Regenwetter.

Der Herbst, der macht die Blätter steif.
Der Sommer muß sich packen.
Hei! Daß ich auf dem Finger pfeif':
da sind die ersten Aepfel reif
und haben rote Backen!

Und haben Backen rund und rot
und hängen da und nicken.
Und sind das lichte Himmelsbrot.
Wir haben unsre liebe Not,
daß wir sie alle pflücken.

Und was bei Sonn' und Himmel war,
erquickt nun Mund und Magen
und macht die Augen hell und klar.
So rundet sich das Apfeljahr.
Und mehr ist nicht zu sagen.

Hermann Claudius.

Gottes Gericht

(Daniel 1)

Furchtbare Dinge sind damals geschehen, als Jerusalem von den babylonischen Truppen erstürmt wurde. Der mächtige König Nebukadnezar war der Sieger, Zedekia aber, der jüdische König, mußte mit seinem Volke das bittere Los des Verlierers tragen. Es ist ein schreckliches Bild, das uns im Jeremiabuch beschrieben wird. Ein Elendszug verläßt die Stadt. Hinter den Gefangenen lodern die Feuer, mit denen die Sieger ihre Heimatstadt verbrennen. Die Mauern, die so oft Schutz geboten haben, sind zerbrochen. Der Tempel, das Nationalheiligtum der Juden, in dem seit Jahrhunderten Gott gelobt und angebetet wurde, wird von den heidnischen Babyloniern bis auf die Grundmauern zerstört sein, noch ehe der Elendszug sein Ziel erreicht hat. Zurückgeblieben sind auch die vielen Toten, darunter alle Fürsten des Volkes und die Söhne des Königs. Vor den Geschlagenen liegt ein langer Leidensweg und die Knechtschaft in Babylon.

Wie kann Gott das geschehen lassen? So werden einige unter euch fragen. Haben wir nicht oft genug aus dem Alten Testament gehört, daß Gott das Volk der Juden auch aus den größten Gefahren heraus gerettet hat? Stimmt es denn nicht mehr, daß Gott für sein Volk da ist und es nicht verläßt?

Doch, das stimmt. Selbst dem Zedekia und seinen Untertanen hat Gott durch den Propheten Jeremia immer wieder sagen lassen: Ich will meine schützende Hand über dich und das ganze Volk halten. Jeremia hat auch gesagt, welche Wege Gott mit seinem Volke dabei gehen wollte: „Macht Frieden mit Babylon!" Es ist zwar nicht sehr rühmlich, zum Feinde zu gehen und um Frieden zu bitten. Doch Gott wollte den Frieden mit Babylon, darum war es ein guter Weg.

Auf die Worte Jeremias zu hören und dem Befehle Gottes zu gehorchen, das wäre die Rettung gewesen. Aber eben das geschah nicht. Denn der König handelte nach den Worten seiner Fürsten und Ratgeber, die sich lieber auf ihre eigene Klugheit und auf fremde Heere verließen als auf Gottes Wort. So wurde Jeremia als Volksverräter verdächtigt, ins Gefängnis geworfen und der Befehl Gottes mißachtet.

Gottes Befehle aber darf man nicht ungestraft mißachten. Vielleicht haben Zedekia und sein Volk auf dem Weg nach Babylon darüber nachgedacht. Dem Ungehorsam gegen Gott folgt, daß man ins Elend muß. Doch wie schrecklich Gott straft, immer wird er uns noch lieben. Er will selbst dann noch das Beste für uns. Das haben die vertriebenen Juden in der babylonischen Gefangenschaft erfahren. Dort haben sie es wieder gelernt, mehr auf Gottes Wort als auf Menschenwort zu hören, und mehr auf Gottes Hilfe als auf die eigene Kraft zu vertrauen. Gehorsam Gott gegenüber aber bedeutet: Gott hält seine schützende Hand über dich, ganz gleich was geschieht. Jeremia hat davon etwas erfahren: „Ich bin bei dir, daß ich dich errette." So hat Gott zu seinem Propheten geredet, und er hat sein Wort gehalten. Und dieses Versprechen gilt überall, wo Menschen Gott gehorchen.

H. Albrecht.

Suzuki

Erzähl. von Ursula Brüggemann

Der Lärm der Klasse verstummte, als Fräulein Roberts, die Lehrerin, eintrat. Sie brachte ein fremdartig aussehendes schwarzhaariges Mädchen mit. „Dies ist Suzuki Arai", stellte Fräulein Roberts sie vor.

Die Mädchen der vierten Klasse tauschten Blicke und flüsterten miteinander. Die meisten von ihnen fanden Suzuki ungemein interessant. Gestern hatte Fräulein Roberts ihnen erzählt, daß Suzuki eine Japanerin sei. Sie sei in Osaka geboren, aber schon im Alter von zwei Jahren nach München gekommen und dort aufgewachsen. Jetzt wohne sie mit ihren Eltern hier.

„Petra, du setzt dich zu Ilse, und du, Suzuki, bekommst den Platz neben Margot", sagte die Lehrerin.

Die beiden Freundinnen sahen sich enttäuscht an. Margot verzog das Gesicht und stotterte: „Aber — warum?" — „Ihr werdet euch bestimmt gut verstehen", fiel ihr Fräulein Roberts ins Wort.

Doch das taten sie nicht, jedenfalls nicht in der ersten Zeit. Es lag an Margot. Bisher war sie die beste Schülerin und der Mittelpunkt in der Klasse gewesen. Schon bald jedoch stellte sich heraus, daß Suzuki ebenso tüchtig, im Rechnen sogar noch flinker als sie war. Zudem drehte sich alles um sie, denn in ihrer bescheidenen und freundlichen Art war sie sehr liebenswert. Margot sah sich auf den zweiten Platz zurückgedrängt. Obschon sie wußte, daß Suzuki völlig unschuldig daran war, grollte sie ihr innerlich.

Suzuki spürte, daß Margot nichts von ihr wissen wollte. Das bedrückte sie, denn sie konnte es sich nicht erklären. Gerade das blonde Mädchen neben ihr gefiel ihr gut, und sie wäre ihr gerne nähergekommen. Suzuki war viel allein. Ihre Eltern besaßen ein Restaurant, in dem immer viel zu tun war. „Warte nur ab, du findest schon eine liebe Freundin", meinte ihre Mutter. Sooft sie konnte, widmete sie sich ihrer Tochter, lehrte sie japanische Lieder und erzählte ihr etwas aus ihrer eigenen Kindheit.

Als sie wieder einmal nicht recht wußte, was sie beginnen sollte, ging sie in die Anlagen am Fluß. An einer Wegbiegung kam ihr eine Gruppe Kinder entgegen, unter denen sie Margot erkannte. Margot schob einen Kinderwagen, machte aber ein verdrießliches Gesicht dabei. Sie blieb bei Suzuki stehen, denn ihr war eine Idee gekommen.

„Was machst du hier?" fragte sie.

„Ich bummel herum."

„Tust du mir einen Gefallen?"

„Welchen?"

„Wir wollen zum Fluß hinunter, aber mit dem Wagen kann ich nicht. Wenn du sowieso nur spazierengehst, könntest du ihn für mich schieben. Willst du?"

Suzuki war an den Wagen getreten. Als sie das rosige, kleine Gesicht in den Kissen sah, klatschte sie vor Entzücken in die Hände. „Ist das dein Brüderchen?" fragte sie. — „Ja. Ich habe noch drei Brüder, die sind groß und frech. Also, in einer Stunde bin ich zurück. Aber paß gut auf, damit nichts passiert."

„Du kannst dich auf mich verlassen." Schon hatte Suzuki von dem Wagen Besitz ergriffen und schob ihn stolz davon.

Margot frohlockte. Diese Gelegenheit wollte sie ausnutzen. Eine Weile spielten die Kinder in den seichten Uferböschungen. Die Mädchen flochten aus Binsen kleine Körbchen, und die Jungen machten sich auf die Suche nach einem Frosch. Wer von ihnen das schönste Körbchen zustande brachte oder den größten Frosch fing, wurde im denn folgenden Spiel Prinzessin oder Froschkönig. Dem Frosch geschah dabei nichts. Er wurde bald wieder aus seinem Körbchen befreit und ins Gras gesetzt, denn die übermütige Schar hatte schon wieder ein anderes Spiel im Sinn.

Sie gingen zu dem kleinen Holzhaus, das in der Nähe der Schleuse stand. Dort wohnte die Frau des ehemaligen Schleusenwärters, der seit einigen Jahren tot war. Die Frau bearbeitete ein ansehnliches Stück Land und hielt sich Hühner und Enten. — Unterwegs hatten die Kinder Steine gesammelt, mit denen sie aus angemessener Entfernung auf die Bretterwände zielten. Bald kam die Frau heraus, hob drohend die Hand und schimpfte. Sie erreichte leider nichts damit. Plötzlich zersplitterte mit lautem Krach eine Glasscheibe. Die Kinder schrien auf und zerstoben in alle vier Himmelsrichtungen.

Suzuki erschrak ordentlich, als Margot unvermutet aus dem Gebüsch herausstürzte und nach dem Kinderwagen griff. „Ich muß schnell weg, hab' ein Fenster kaputtgemacht", sprudelte sie aufgeregt hervor. Sie rannte los, und der Wagen schaukelte dabei beängstigend hin und her.

„Wenn du willst, paß ich wieder auf Peterle auf", rief Suzuki hinter ihr drein. Kaum waren die beiden verschwunden, da kam eine Frau eilig den Weg herauf. Suzuki wußte nicht, wie ihr geschah, als diese heftig ihren Arm ergriff und sagte: „Na, wenigstens dich hab' ich erwischt."

„Lassen Sie mich los, ich habe nichts getan. Sie irren sich."

„Tu bloß nicht so unschuldig! Ihr habt mir die Fensterscheibe eingeworfen."

„Aber ich doch nicht, ich war ja gar nicht dabei." Suzuki war dem Weinen nahe.

„Wo nicht dabei? Ah, du weißt also doch Bescheid. Nun, wenn du es nicht gewesen bist, wer war es dann? An einen von euch muß ich mich halten, denn das Fenster will ich ersetzt haben."

Einen Augenblick kämpfte Suzuki mit sich. Sollte sie Margot verraten? Nein, das brachte sie nicht fertig. „Entschuldigen Sie bitte, wir haben es nicht gewollt", sagte sie.

„Damit ist es nicht getan. — Wie heißt dein Vater? Er muß mir den Schaden ersetzen."

(Schluß folgt)

Die Weinbauern in Ontario haben ein gutes Jahr. Obwohl Frost und ein spät einsetzender Frühling die Obsternte in Ontario sehr beeinträchtigt haben, liegen die Weinerträge in diesem Jahr um 7 Prozent höher. Harry Parker (links) und sein Vater inspizieren ihre „van Buren"-Trauben, die schon beinahe schnittreif sind.

Foto: Globe and Mail

Die Welt — ein großes Krankenhaus

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

Johannes 5, 1—16: „Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann sich das Wasser bewegte. (Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser.) Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch daselbst, achtunddreißig Jahre lang krank gelegen. Da Jesus ihn sah liegen und vernahm, daß er so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin! Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber desselben Tages der Sabbat. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin! Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und gehe hin? Der aber geheilt worden war, wußte nicht, wer es war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war. Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Der Mensch ging hin und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesum und suchten ihn zu töten, daß er solches getan hatte am Sabbat."

Einleitung: Die Sünde ist der Leute Verderben, so sagt Gottes Wort und so lehrt es die Erfahrung. Sünde und Strafe sind zwei untrennbare Gefährten. Gott hat sie zusammen gefügt; und was Gott zusammengefügt hat, das kann der Mensch nicht scheiden. Gefällt dir die Sünde? bequem dich auch zur Strafe! Die Leute sündigen im Norden, und wenn die Strafe gefühlt wird, setzen sie sich auf einen Schnellzug und eilen nach der Südküste auf der Krim oder im südlichen Frankreich; das Klima soll sie retten.

Man redet den Kranken vielleicht vor, daß in einem gewissen Kurort noch niemand gestorben sei; das soll Zuversicht erwecken, denn die gehört zum Erfolg. Jedoch der Schwindel wurde entdeckt in einer verhängnisvollen Nacht, als eine eingesargte Leiche die Treppe hinunter getragen wurde, gab es einen Fehltritt der Träger, die Leiche wurde ausgeschüttet und der Sarg entfiel ihren Händen. Durch den Tumult wurden viele sieche Kurgäste alarmiert, denn sie sahen nun mit eigenen Augen, daß auch dort im berühmten Kurort der Tod der Sünde Sold sei. Leute sündigen im Süden und fahren in den Norden, um gegorene Pferdemilch zu trinken. Manche erholen sich etwas, andere sterben. Die da sagen, daß sie aus dem Süden oder aus dem Norden ganz gesund heimkehrten, sind doch nicht von der Strafe befreit. Wenn sie dann auch nicht durch körperliche Leiden gestraft werden, so werden sie doch von ihrem Gewissen gestraft. Auch zu der Zeit, als Jesus auf Erden wandelte, war es so, so lehrt obiger Schriftabschnitt.

I. Richten wir unsern Blick auf die Kranken.

Im Krankenhaus beim Teich Bethesda lagen „viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre . . ." In den fünf Hallen des großen Krankenhauses der Welt, denen ich die Namen Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien geben möchte, gibts auch viele Kranke. Da sind körperlich Kranke. Einige liegen fest zu Bett. Einige stoßen sich herum. Sie werden müde vom Liegen, müde vom Sitzen. Einige gehen noch aus und ein. Wirklich absolut gesunde Menschen sind dünn gesät; unter den Lesern mögen etliche sein.

Es gibt geistlich Kranke. Die körperlichen Leiden führen zum leiblichen Tod. Die geistlichen Krankheiten führen zum ewigen Tod, wenn dieselben nicht durch den Arzt Christus geheilt werden.

Es gibt leiblich Blinde und geistlich Blinde. Leibliche Blindheit ist sicher sehr schwer. Wer das Augenlicht entbehren muß kann die großen Werke Gottes und seine lieben Angehörigen nicht sehen. Wie oft ist man schon durch einen freundlichen, mitleidsvollen Blick ohne Worte getröstet worden! Das muß eine blinde Person entbehren. Doch weit schlimmer ist geistliche Blindheit. Wenn man davon nicht geheilt wird, geht es schließlich in die ewige Finsternis hinab, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Es gibt Lahme. Wer gesunde Füße hat weiß nicht, wie schlimm es ist, lahm oder ganz verkrüppelt zu sein. Da ist ein Mann, der ist unzufrieden, daß er zerrissene Schuhe tragen muß. Er geht hinaus in die Stadt und sieht einen Menschen, der keine Füße mehr hat. Er dankt Gott für die gesunde Füße und bittet, daß er ihm das Murren vergeben wolle. Doch im Himmel sind Leute, die danken Gott, daß sie verkrüppelten, weil sie sonst nicht zum Leben eingegangen wären. Aber es gibt eine geistliche Lahmheit, die entweder geheilt werden muß, oder der Mensch gelangt nie in die ewige Heimat. Der Mensch hat gesunde Füße, aber er kann nicht gehen, um seine Sünden zu bekennen, kann in keine Bibel-Gebets- und Erbauungsstunde gehen. Seine Kniee sind zuweilen, besonders in seinem eignen Hause, so steif, daß er sie in Gegenwart seiner Familienglieder nicht beugen kann. O, wie eine schlimme, gefährliche Krankheit, wenn ich hier nicht so weit gekommen wäre, daß ich meine Kniee gerne auch im Familienkreise vor dem großen Gott beugen will. Dann müßte ich zu denen gehören, die sie einmal werden beugen müssen.

Dürre gibt es viele in der Welt. „Wenn du Gott, einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt wie von Motten" (Ps. 39, 12). Es ist entweder kein Appetit oder es ist kein Gedeihen. Der Mensch magert ab zum Skelett. „Du saugst auch Dürre aus", so betet Hiskia laut Jes. 38. Es mag schwer genug sein, und doch ist mancher Dürre selig hinübergegangen, wenn auch schließlich nach dem Worte 1. Kor. 5, 5. Doch wenn jemand an geistlicher Dürre leidet, wenn da kein Appetit ist nach dem Lebensbrot des Herrn Jesu, kein Appetit nach dem Wort, kein Trieb zum Gebet, keine Kraft, Zeugnis von der Liebe Jesu abzulegen, da ist Hilfe not, damit nicht geistlicher und ewiger Tod erfolge.

In den fünf Hallen sind leibliche und geistliche Kranke, auch unter den Lesern sind solche. Ich möchte euch den Arzt Christus empfehlen.

II. Auf den Arzt richten wir unsern Blick.

Für leiblich Kranke gibt es, Gott sei Dank, viele und auch recht geschickte, erfahrene, gewissenhafte Aerzte. Man kuriert, man operiert in unsrer Zeit recht schwere Fälle, wenn Gott hilft und segnet. Doch für geistlich Kranke gibt es nur einen, sein Name ist Jesus. Sein Name steht in den Versen 1, 7, 13, 14, 15 und 16 unsers Textes.

1. Man darf ihn nicht erst holen. „Er zog hinauf." Sogenannte Quacksalber ziehen herum. Hin und wieder bietet auch jemand aus brüderlichem Mitgefühl den leiblichen Kranken Rat und Tat, aber die guten Aerzte wollen geholt sein. Sie sind dann leider nicht immer sehr freundlich, woran auch oft wohl ungezogene Patienten schuld sein können. Manche lassen sich die Kranke hinbringen, und man ist unter Umständen froh, daß das geht. Aber dieser Arzt Jesus zog hinauf.

Was würde geschehen, wenn ein Arzt durch dieses Land zöge, der den Ruf hätte, daß es für ihn keine unheilbare Krankheiten gibt? So ein Arzt ist Jesus. Ob er dich von deinen körperlichen Krankheiten befreien wird, das hängt von deinem Glauben und zum Teil davon ab, ob es für dich **gut ist.** Aber von deinen geistlichen Krankheiten: Blindheit, Lahmheit, Schwindsucht und böses Gewissen will und kann er dich gewiß losmachen.

2. Merke, er sieht die Kranken. „Jesus sah denselben" (Vers 6). Mancher sieht die Kranken nicht. Manchem sind die Einrichtungen im Krankenhaus wichtiger als die Kranken. „Welche Steine und welch ein Bau ist das?" sagten die Jünger, die schönen Steine des Tempels sehend. „Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben" sagt Jesus. Du siehst in Gottesdiensten vielleicht hübsche Röcke, Kleider und Hauben, Hüte.

Jesus sieht die Kranken. Er sieht den Blinden, der keine Gefahr sieht. Er sieht den Lahmen, der nicht gehen kann, Sünden zu bekennen. Er sieht den Dürren, bei dem kein Gedeihen, kein Appetit nach geistlicher Speise und kein Trieb zum Beten ist.

3. Aber er redet freundlich zu den Kranken. Wie ist es so schön, wenn der Arzt kommt und freundlich mit den Kranken redet, selbst dann, wenn er wenig Hoffnung für Genesung der Kranken hat. Als Diphterie fast die ganze Familie meines Schwagers tötete und einmal vier Leichen an einem Tage in seinem Hause waren, da klopfte der Arzt meinem Schwager auf die Schulter, schaute ihn freundlich an und sagte: „Herr Martens, wenn Gott der Herr Ihnen nicht hilft, ich kann nicht helfen." Das tat wohl beim großen Weh. Doch Jesus fragt freundlich: „Willst du gesund werden?"

Ich nehme an, daß der Heilige Geist bei diesem Lesen jedem seine Krankheit gezeigt hat. Und nun fragt Jesus (ich bin nur sein Bote): „Willst du gesund werden?" Das gilt auch heute den Männern, Jünglingen, Jungfrauen, Kindern: willst du? Wenn es dir gilt, wisse: Er ist ja ein weiser, mächtiger Arzt!

4. Sein Machtspruch heilt auch die schwierigste Krankheit. „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim." So spricht er und so geschieht es auch. Alte Schäden, chronisches Leiden, sagen die Aerzte, sind schwer oder gar nicht mehr zu heilen. Hier ist ein alter Schaden, 38 Jahre alt, ja noch älter; solange hatte er schon gelegen. Wie lange die Krankheit schon seinen Körper durchwühlte bis er bettlägerig wurde, wissen wir nicht. Es bleibt sich für den Herrn Jesus auch gleich. Den Vater des Mondsüchtigen fragte er: „Wie lange ist ihm das schon widerfahren?" Die Antwort lautete: „Von Kind auf." Er heilte ihn dennoch. Merke, du sündenkrankes Herz, du bist krank von Jugend auf. Dein Schade ist alt und verzweifelt böse. Aber sei getrost, du hast es mit solchem Arzt zu tun, der dich dennoch gesund machen kann. Wie ein elektrischer Strom fuhr es durch die Adern und Gelenke des 38jährigen Kranken, als er das Machtwort Jesu hörte. Er richtet sich auf, er sitzt, er steht, er geht, ja er trägt sein Bett und geht heim. Hat er Angehörige? Welche Freude! Ich habe eine Vorstellung davon, du auch, nicht wahr? Denke an die Stunde als er dich, als er einen deiner Angehörigen gesund machte!

III. Die Geheilten.

Man sollte meinen, wenn ein Mensch so lange im Elend gewesen ist und dann davon losgeholfen wird, da sollte sich die ganze Welt freuen.

1. Nein, sie werden bemäkelt. „Es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen." Da ist ein Nachbar in einem Dorfe, mir ist als ob ich ihn sehe. Jetzt wohnt er dort in Turkestan, damals in Hamberg. Er hatte mitgelebt, mitgelacht, mitgescherzt und war sehr nett. Er hatte Achtung bei allen Nachbarn. Im Irdischen ging es gut vorwärts. Mit einmal trifft er mit diesem Arzt zusammen. Er erkennt und fühlt seine Krankheit. In einer Nacht meinte er, sterben zu müssen. Er läßt seinen Nachbar kommen, den er zuweilen besuchte, und bei dem es dann traf, daß er Morgen- oder Abendsegen mit seiner Familie hielt. Ueber den hatte er gedacht: Der meint es recht treu, aber so genau wird der liebe Gott es nicht nehmen. Nun betete der mit ihm. Gott schenkte ihm Glauben, Vergebung, Frieden, Kindschaftsrecht. Er meinte, nun müßten sich alle Nachbarn bekehren, und frisch und froh ging er hin. Allein er täuschte sich. Das ziemt sich nicht, daß man sich so rühme, sagte der intimste Nachbar. Ja, bekehren ist nötig, aber dies und das ziemt sich nicht. Rechne drauf, liebe Seele, aber werde nicht irre. Wenn unbekehrte Menschen nichts mehr **wider** mich zu sagen haben, dann ist zu befürchten, daß Jesus wenig **für** mich sagen kann. Es ziemt dir nicht, so ruft die blinde Welt dem geistlich Geheilten mäkelnd zu.

2. Doch sie dürfen sich auf ihn berufen. „Der mich gesund machte sprach . . ." Liebe, gerettete Seele, hörst du das? Laß unbekehrte Menschen sagen was sie wollen, wenn du nur für das, was sie mäkeln, Jesu Wort hast. Wenn du nur sagen kannst: Der mich gesund machte sprach. Von ihm wird ja am Ende doch einmal mein ewiges Wohl oder Wehe abhängen. Wenn er sagen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich", dann sind wir Erben des Reiches, Könige und Priester in Ewigkeit. Wenn er sagen wird: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer", das ist dann ganz unabänderlich. Darum will ich Schmach tragen, wenn er nur für mich ist; und wenn er für uns ist, wer mag wider uns sein?

3. Sie bekommen Weisung für die Zukunft: „Siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre."

a) Eine Aufforderung zur Wachsamkeit. Siehe zu! Rastlose Tätigkeit, Essen und Trinken sind Mittel dazu. Der Mann Gottes, der beim Altar zu Bethel dem Jerobeam Buße predigt, wäre wohl glücklich heimgekommen, wenn er sich nicht gemütlich unter die Eiche im Schatten hingesetzt hätte. Aber das war sein Unglück. Da konnte der alte Lügner Konferenz mit ihm halten. Jonathan war ziemlich matt im Kampf, da floß Honig im Walde. Er nimmt mit dem Stabe und ißt, da werden seine Augen wacker und die Feinde werden besiegt. „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig." Ich will genießen, um weiter in der Nachfolge zu bleiben.

b) Eine Erinnerung an die Wohltat, die Jesus mir getan. „Du bist gesund geworden", das soll mich antreiben zur Dankbarkeit. Ich will dem Herrn danken, ich will ihn loben solange ich bin! „O, daß ich tausend Zungen hätte . . ." Mein Leben soll ein Dankopfer sein. Stimmst du mit ein?

c) Eine Warnung vor Gleichgültigkeit. „Sündige hinfort nicht mehr . . ." Die Gefahr ist da. Also, nicht mehr unreinen Gedanken nachhängen; nicht mehr nutzlose Reden führen; nicht mehr nach eigenem Gutdünken handeln; nicht mehr sich selbst loben. Was kann ärger sein als Rückfall? Was ist entsetzlicher als Abfall? O Herr, halte mich wacker!

Schluß: Willst du gesund werden? Sage es ihm. Willst du gesund bleiben? Sündige hinfort nicht mehr! Sei wacker, sei dankbar! Achte auf die Warnung! Amen.

Frauendienst

An meine Mutter

Ich bins gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe,
wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
ich würde nicht die Augen niederschlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ichs sagen:
wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
in deiner selig süßen, trauten Nähe
ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.
Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet,
und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?
Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
so manche Tat, die dir das Herz betrübet?
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
um liebevoll die Liebe zu umfassen.
Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
vor jeder Türe streckt ich aus die Hände,
und bettelte um geringe Liebesspende —
doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
und kehrte um nach Hause, krank und trübe.
Doch da bist du entgegen mir gekommen,
und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
das war die süße, langgesuchte Liebe.

Heinrich Heine

Nordkildonan, Man.

Schnell flieht die Zeit, für uns viel zu schnell. Wie gerne würden wir sie manchmal zum stehen bringen wollen, aber wir müssen mit ihr eilen. So ist auch dieser Sommer schnell vergangen. Aber wir erfreuen uns des Herbstes, den wir in Manitoba besonders schön finden. Ueberall sah man noch kürzlich vor den Häusern und in den Gärten Blumen jetzt in ihren schönsten Farben. Es war, als wollten sie ihrem Schöpfer noch ein Loblied bringen und uns zum Abschied ihr Kleid in all der Schöne zeigen und sagen: Auf Wiedersehn im nächsten Jahr. Als der Frost sie berührte, neigten sie ihre Köpfchen, bereit zu sterben.

Manch ein schöner Blumenstrauß, von künstlerischer Hand fein geordnet, hat während des Sommers in unserm Bethause die Andächtigen erfreut. Bei den Hochzeiten haben sie die Tische geziert, bei Begräbnissen den Trauernden Grüße der Liebe und des Beileids gebracht, uns aber an die Vergänglichkeit erinnert.

Auch unter den Schwestern unsers Vereins sind Freude und Leid eingekehrt. In einem Hause kehrte große Freude ein, als Gott ein langersehntes Kindchen schenkte. In anderen gab er Freude, als es Zuwachs durch Heirat gab. Mütter haben erlebt, wie ihre Töchter und Söhne das Elternhaus verließen und ihr eigen Heim gründeten. Viel Freude wurde erlebt beim Wiedersehen nach langer Trennung. Bei andern hat der Herr Krankenlager und Trennung von Lieben zugelassen. Verschieden offenbarte der Herr sich, aber er war es immer, der da gab und nahm.

Durch den Besuch der Wwe. Susanna Dyck und Tochter Maria aus Pawlodar, Kasachien, Sowietunion, wurden wir noch einmal an die Wundertat Gottes bei unserem Auszug erinnert. Wir wurden auch dankbar gestimmt für die Regierung, die wir hier haben. Daß die Glaubensgeschwister hinter dem Eisernen Vorhang unsrer Fürbitte besonders bedürfen, das dürfen wir nicht vergessen.

Im Herbst haben die Frauenvereine wieder ihre regelmäßigen Tätigkeiten aufgenommen. Es wird froh und emsig gearbeitet für das MCC, in der Stadtmission wird geholfen, auch die von Schw. Mary Töws, unsere Missionarin in Afrika, um weiße Hemden und Schlipse wird nicht übersehen. Während des Sommers sind „Dime Cards" gefüllt worden für Bibeln in Afrika.

Wenn wir Schwestern uns während des Sommers auch nicht als Verein versammelten, so war doch genug Gelegenheit, Bitte und Fürbitte zu tun. Es ist auch viel gebetet worden um einen Gemeindeleiter, der Herr hat unser aller Flehen erhört, indem er uns Geschw. Wm. Neufelds sandte. Es folgt nun ein Kurzbericht von der ersten Vereinsversammlung unsers Frauenvereins, der in diesem Herbst abgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit waren der Gemeindeleiter und seine Frau unter uns.

Es grüßt

Frau Suse Unruh, Korr.

*

Von der Schreiberin des Frauenvereins

Es ist heute die erste Versammlung der Schwestern nach den Sommerferien. Wir eröffnen unsern Verein mit dem Liede „Selig ist's, dem Herrn vertrauen". Die Leiterin heißt alle Schwestern herzlich willkommen, besonders Geschw. Wm. Neufelds. Sie zitiert aus dem Brief des Judas die Verse 20 und 21: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet und erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben."

Der Sommer ist schnell vergangen, und nun sind wir wieder zusammengetreten, um für den Herrn zu arbeiten. Wir möchten gerne unserm Gott näher treten und in der Liebe wachsen. Wir haben lange um einen Gemeindeleiter gebetet; nun ist unser Gebet erhört und heute wollen wir Gott dafür danken. Wir haben Geschw. Wm. Neufelds eingeladen, um mit ihnen bekanntzuwerden und sie mit uns. Wenn Bekanntmachungen von unserm Verein kommen, wird er wissen, von welcher Gruppe sie sind.

Wir sind der letzte und älteste Schwesternverein unsrer Gemeinde, und von hier werden wir nur noch in den Himmel versetzt. Darauf wollen wir uns freuen. Zu unserm Verein gehörte auch die heimgegangene Schw. Neufeld. Sie war einst auch sehr tätig unter uns und half uns mit der Erbauung; sie hat eine gute Spur hinterlassen.

Schw. Wm. Neufeld dankt für die Liebe, die unsre Geschwister ihnen entgegengebracht haben. Manche liebe Hand hat schon ihre gedrückt. Viele haben gesagt: „Wir beten für euch" oder „Wir freuen uns, daß ihr hier seid". Dafür sind sie dankbar.

Nachdem wir „Brauch ich mehr als dich, mein Heiland" gesungen hatten, wird Pred. Neufeld die Zeit eingeräumt, zu uns zu sprechen. Er drückt seine Freude aus, daß sie diesen Nachmittag unter uns sein dürfen und freuen sich, daß ihre verstorbene Mutter für sie den Weg hier bereitet hat. Auch sie möchten ein Segen sein. Er liest Röm 16, 1—4 und 6.

In den Grüßen, die der Apostel Paulus seinen Briefen beifügt, sind auch Grüße an die Frauen gerichtet. Apostel Paulus, der sehr scharf gegen die öffentliche Arbeit der Frau sprach, hat ihre stille Arbeit hochgeschätzt. Gott hat die Frau neben den Mann gestellt, nicht unter ihn. Gott hat eine hohe Stellung für die Frau. Er gibt ihr unbegrenzte Möglichkeiten, in der Stille zu arbeiten. Lesen wir im Alten Testament 2. Mose 35, 25—35; 2. Kön. 4, 1; Spr. 31, 20. Im Neuen Testament lesen wir: Es waren viele Weiber, die zur Erquickung des Herrn Jesu beitrugen; von der Salbung Jesu (Mark. 14, 3); ein Weib wusch Jesu Füße (Luk. 7, 37); beim Kreuz waren viele Frauen; die Tabea war voll guter Werke, die Phoebe (Röm. 16, 1), Priscilla (Röm. 16, 3) und die Maria (Röm. 16, 6).

In 2. Tim. 1, 5 erinnert der Apostel Paulus den Timotheus an den Glauben seiner Großmutter Lois und seiner Mutter Eunike, die ihn erzogen haben: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast."

Es ist die größte Aufgabe der Mutter und Großmutter, Kinder dem Herrn zuzuführen, und das in der Stille. In Titus 2, 3—5 ist gesagt, was den alten Weibern geziemt. Pred. Neufeld ratet uns, die Worte noch einmal zu lesen. Ja, was sollen die alten Weiber tun? Sie sollen Lehrerinnen sein, indem sie die Jüngeren unterweisen und belehren, nicht mit Schelten und Tadeln sondern mit Belehren.

Laut Apg. 12, 5 betete die ganze Gemeinde für Petrus, und das Gebet wurde erhört. Alle dürfen in der Gemeinde öffentlich beten. Alle sollen ihn loben, Junge und Alte, Mann und Frau sind die Krone der Schöpfung. Wir sollen in Demut dienen, lehren und beten in der Kraft des Herrn. Ohne ihn können wir nichts tun. Paulus hatte Mitarbeiter; diese Gemeinde braucht eure Mitarbeit. Ein Mann kann allein nichts tun. Wenn er erfolgreich sein soll, muß im Hintergrund immer eine gute Frau sein. Pred. Neufeld wünscht unserm Verein Gottes Segen und schließt damit ab.

Wir Schwestern sind ergriffen von der Ansprache. Nun wird das Lied „Heiland, führe du dein Kind" gesungen von unsrer alten Schw. A. Dück vorgesagt. Sie zitiert noch Röm. 10, 10, ein Wort, durch das sie einst zum Glauben gekommen war. Dann leitet sie uns im Gebet.

Die Geburtstagskinder unsers Vereins haben den Tisch festlich geschmückt und laden uns ein zum Kaffee. Ihnen singen wir als Geburtstagsgruß das Lied „Gott wird dich tragen".

Frau Liese Dyck.

*

Geburtstag

Still geht ein langes Jahr zu
Ende,
verklingend wie des Liedes Hauch.
Zerfließend wie im Meer der
Lüfte
des Herdes leicht gewölkter Rauch.

Es war ein Jahr, wie's viele
waren —
und doch zerrann von meinem
Leben
mit ihm — ich fühl's —
ein großes Stück.

Ein Tropfen fiel
aus der Geburtstagsschale,
und leichter ward sie in meiner
Hand.
Bald glänzet schon die letzte Perle
erzitternd an der Schale Rand.

Opfer oder Vorrecht?

Am 4. Dezember 1857 besuchte Livingstone, der große Afrikaforscher und Missionspionier, die Universität Cambridge. Bei dieser Gelegenheit forderte er die christlichen Studenten auf, sich dem Werk in Afrika zu weihen. Dabei sagte er unter anderem: „Ich für mein Teil habe nie aufgehört, mich zu freuen, daß mir Gott diesen Dienst anvertraut hat. Man spricht so viel von dem Opfer, das ich gebracht habe, indem ich Afrika mein Leben weihte. Aber kann man das überhaupt Opfer nennen, wenn wir ein klein wenig von dem an Gott zurückgeben, was wir ihm schulden? Und unsere Schuld ist so groß, daß wir sie nie begleichen können. Ist das ein Opfer, was uns selbst am tiefsten befriedigt, was unsere besten Kräfte zur Entfaltung bringt und zu den größten Hoffnungen berechtigt? Hinweg mit diesem Wort! Hinweg mit solchen Gedanken! Es ist alles andere als ein Opfer! Nennt es lieber Vorrecht!

Angst, Krankheit, Leiden, Gefahr, das Aufgeben so vieler, uns scheinbar unentbehrlicher Bequemlichkeiten kann uns vielleicht einen Augenblick zurückschrecken und entmutigen, aber nur einen Augenblick. Es ist nichts im Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns und in uns soll offenbar werden. Ich habe niemals ein Opfer gebracht." (Aus: „In der Kampfbahn des Glaubens" von Erich Sauer.)

Gnade und Gabe

Es ist nur Gnad und Gabe,
wenn Gott dich brauchen will.
Drum weih' ihm Zeit und Kräfte
und deiner Liebe Füll'.

Es ist nur Gnad' und Gabe,
wenn er dich brauchen kann.
Schau nur auf seine Stärke,
nicht deine Schwachheit an.

Es ist nur Gnad' und Gabe,
wenn er gebraucht dich hat.
Was er durch dich konnt' wirken,
ist Frucht nur seiner Saat.

So danke ihm mit Freuden
für solche hohe Ehr',
daß du mit seinen Gaben
ihm dienen darfst bisher.

Und bitt' um seinen Segen
für deinen fernern Dienst,
bis du dereinst auf ewig
nur seine Gnade rühmst.

Wilhelm Halver

Essen historisch gesehen

Das Wichtigste in der Geschichte der Menschheit sind die Liebe (1. Kor. 13) und das Essen.

*

Wenn das Essen nicht wäre, hätten die Leute damals nicht gelebt, und wenn die Liebe nicht wäre, würden wir heute gar nicht leben.

*

Das Essen und die Liebe sind auch die einzigen beiden Gebiete, über die wir heute noch ganz genau Bescheid wissen, auch wenn die Dinge viele tausend Jahre zurückliegen.

*

Wir wissen, daß Esau seine Erstgeburt verkauft hat, um sich an Hülsenfrüchten sattzuessen. Wir wissen, daß Heinrich VIII. für Hühnchen schwärmte, Napoleon nie im Leben eine Napoleonschnitte gegessen hat. Dagegen ist erwiesen, daß Bismarck auch Bismarckheringe aß.

*

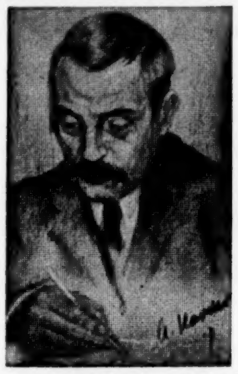
Mittags gegen zwölf gab es bei unseren Urahnen „Frühstück". Erst im vergangenen Jahrhundert mit seiner Pünktlichkeit, seinem Geschäftsbetrieb und seiner Industrialisierung ist das Frühstück zwischen halb neun und zehn verlegt worden. Heute nehmen 80 Prozent der Leute ihr Frühstück zwischen sieben und halb neun Uhr ein.

*

Während das Mittagessen immer wichtiger wurde, nahm das Abendessen an Bedeutung und Umfang ab. Aber immerhin war es vor hundert Jahren noch so umfangreich, daß die Leute eine Stunde lang aßen und dabei kaum zu Worte kamen.

*

Die abendliche Mahlzeit fand vor ein paar Jahrhunderten zwischen zehn und elf Uhr abends statt. Das Abendessen war sehr wichtig, und die Magen wurden vollgestopft.



Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(21. Fortsetzung)

„Towarischtsch, in Abteilung 8 ist das Schimpfen verboten . . ." — „Wa—a—a—s?" erwiderte er empört, als ob er sagen wollte: „Diese Freiheit darf man keinem russischen Bürger nehmen." Da er aber zu den gebildeten Menschen gehörte, so unterwarf er sich leicht unserer Konstitution in Bezug auf die Freiheit des Wortes. Seit jenem Sonntag fanden regelmäßig Versammlungen bei uns statt. An jedem Sonnabend und vor jedem Festtag erklärte unser Stubenältester N.: „Mitbürger, morgen wird der Bürger Marzinkowskij im großen Saale einen Vortrag über das Thema . . . halten. Nach dem Vortrag findet freier Meinungsaustausch statt."

Auch andere Vorträge wurden nun veranstaltet über landwirtschaftliche Fragen, Rechtswissenschaft usw. Aber sie kamen nicht in Zug, sei es, daß die geeigneten Redner oder überhaupt das Interesse für Dinge, die nicht imstande sind, den gesunkenen Geist des Menschen zu heben, fehlten.

Zu Mariä Verkündigung freut sich ganz Moskau, und so drang denn auch eine Welle von Frühlingsfreude mit den jubelnden Glockentönen hinauf bis zu unserer Gefängniszelle. Aber bei uns verwandelte sich diese Freude in Trauer. Mariä Verkündigung! Der Festtag der Freiheit! Denn dann pflegen die Knaben auf dem Posaunenplatz, der so gut von unserm Fenster aus zu sehen war, junge Stieglitze zu kaufen und freizulassen, um einen der höchsten Genüsse auszukosten, nämlich die Freude, Freiheit zu schenken. „Ach," dachten wohl manche von uns, „möchte einer doch uns kaufen und aus dem Gefängnis herauslassen."

Unsern Tolstojaner hatte man in die benachbarte Abteilung Nr. 7 übergeführt. Kurz danach erhielt ich von ihm einen Kassiber, einen geheimen Zettel: „Wir bitten Sie, auch in unserer Abteilung einen geistlichen Vortrag zu veranstalten. Beantragen Sie die Erlaubnis! . . ." Noch am selben Abend setzte ich an den Gefängniskommandanten ein entsprechendes Gesuch auf. Ein kategorisches „Nein!" — war die Antwort.

Was war zu machen? Zwischen unsern Abteilungen war ein freier Raum, die Türen beide verschlossen, dazu Wachtposten. Aber „Gottes Wort ist nicht gebunden!" Nach einigen Tagen erkrankte in unserer Abteilung der Ingenieur U. an Typhus. Man überführte ihn auf einer Bahre ins Krankenhaus. Die ganze Abteilung mußte mit Formalin desinfiziert werden, und wir alle wurden auf sechs Stunden nach Abteilung 7 übergeführt.

So hatte ich denn vor mir ein Doppelauditorium von 120 Personen und veranstaltete sofort eine Vorlesung. Es war eigentlich kein richtiger Vortrag. Ich schlug einfach das 55. Kapitel aus Jesaja auf und las: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser!" und fügte dann meine Erklärung hinzu. Aber was bedarf es überhaupt einer Auslegung! Habe ich doch vor mir verschmachtete Menschen, die keine Erklärung des Wassers haben wollen, sondern das Wasser selbst, das aus der ewigen Quelle des göttlichen Wortes strömt. „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist." — „Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm und alle Bäume auf dem Felde mit den Händen klatschen." Keine Erwiderung, kein Streit. Alle waren dankbar und schweigen nachdenkend. Gott hatte die Tür geöffnet, und wir alle hatten Nutzen von der Krankheit des Ingenieurs U. Er kam ins Lazarett, wo jeder von uns so gerne hinmöchte, weil man dort besseres Essen bekam und alles sauber war. Später wurde er freigelassen, und ich habe ihn in Moskau wiedergetroffen.

Allmählich verwandelte sich auch unsere äußere Lebensgestaltung. Als der Bestand der Abteilung gewechselt wurde, taten wir Nichtraucher uns zusammen und belegten ein besonderes Zimmer. Es war der kleinste Raum in der ganzen Abteilung. Wie sich herausstellte, befand sich unter uns ein Baß aus dem berühmten Synodalchor, wunderbar tief und weich wie Sammet. Unter seiner Leitung wurde der Gesang von Kirchenliedern und geistlichen Gesängen aus dem Liederbuch des Christlichen Studentenbundes ins Leben gerufen. Vor dem Mittagessen und Abendbrot sang unser Zimmer das „Vaterunser", und dieser Hymnus diente für die ganze Abteilung als Gebet.

Die Gefängnisleitung störte uns nicht. Der diensttuende Tschekist schaute oft durch das Guckloch zu uns hinein. Aber er dachte garnicht daran, „oben" mitzuteilen, daß ich Vorlesungen hielt, sondern hörte selbst höchst aufmerksam zu.

Bisweilen konnte ich in unserm Zimmer ganz allein sein. Der eine und der andere kam dann, um geistliche Fragen mit mir zu besprechen. Ein General offenbarte hierbei die typische Naivität der Intelligenz in Bezug auf die Heilige Schrift. „Ja, das ist ein schönes Buch, eine schöne Sache, die Heilige Schrift zu lesen. Im Neuen Testament habe ich schon etwas gelesen, und besonders gefällt mir das Evangelium von Johannes Chrysostomus." Er glaubte wirklich, daß das Johannesevangelium von Chrysostomus geschrieben sei.

Nebenan auf der Pritsche saßen zwei Mitglieder unseres Kreises. Die Gemeinschaft, die wir hatten, stärkte uns reichlich. Etwas weiter hatte ein jüdischer Schneider seinen Platz. Er war verhaftet, weil man ihn der Unterschlagung beschuldigte. Wie er erzählte, hatte er ganz im Gegenteil sogar mehr geliefert, als verlangt wurde, aber seine Konkurrenten hatten ihn beschuldigt, er habe betrogen. Jetzt lag er ganze Tage da, den Kopf in die Hände gestützt und summte das Verschen vor sich hin: „Ich hab' es nicht mehr eilig, Fuhrmann treib' die Pferde nicht . . ."

Er war ein guter Kerl, von dem, was er selbst reichlich von draußen bekam, teilte er mit an die, die nichts hatten. Einer erhielt einmal einen Roman von Dostojewskij: "Die Dämonen". Nach langen Jahren las ich ihn wieder durch. Was für ein wunderbar genaues Gemälde dessen, das gerade jetzt in Rußland vor sich geht — der Kampf des Russen mit Gott.

Das Licht brannte die ganze Nacht. So hatte es die Tscheka befohlen. Darum konnte man bequehm lesen, wenn alles im Raume still geworden war.

Einmal schlief ich schon in der Nacht, als mich plötzlich einer an die Schulter packte: „Pst . . . nicht rühren . . .", flüsterte mir jemand in Uniform zu, indem er sich zu mir niederbeugte. Wie es sich herausstellte, war es eine nächtliche Untersuchung. Der Befehl, sich nicht zu rühren, wird deshalb gegeben, damit die andern Insassen nicht irgend etwas verstecken können. Alles wird nachgesehen, sogar die Wäsche. „Was ist denn das? . . . Eine Bibel? . . . Sie glauben an Gott? . . . Der wird Ihnen schon helfen, so wie er Nikolai II. errettet hat!", tönte es bissig.

Aber meine Bibel nahm man mir nicht ab.

Wie es sich herausstellte, war die Untersuchung darauf zurückzuführen, daß man bei einem Beamten der Tscheka fünfzig Briefe gefunden hatte, die er in der Stadt übermitteln sollte. Er wurde sofort verhaftet. Aus meiner Hosentasche zieht der Tschekist einen Zettel heraus. O Schreck, da sind verschiedene Adressen aufgeschrieben. Er hält ihn in der Hand, aber ehe er ihn aufwickelt, wird er durch einen Wortwechsel seines Gehilfen mit meinem Kollegen abgelenkt. Bei dem hat man ein Taschenmesser gefunden. Mein Tschekist gibt seinem Gehilfen einige Erklärungen und wirft dabei den Zettel weg, ohne ihn gelesen zu haben. Plötzlich hebt er ihn wieder auf, aber nach einer Minute läßt er ihn wieder fallen und zieht ab. Wie leicht wurde es mir ums Herz!

Meine beiden Freunde wurden bald entlassen. Einer von ihnen, der Ingenieur, kam frei, weil seine kommunistischen Dienstkameraden es beantragten. Sie hatten ein Gesuch für ihn eingereicht, worin sie betonten, daß er sich immer der Regierung gegenüber korrekt benommen habe und außerdem in der Arbeit unersetzlich sei. Und in der Tat, welch eine Ironie! Am ersten Tage seiner Verhaftung bekommt er eine Zeitung in die Hand, daß die neue Brücke über die Beresina, die nach seinen Plänen gebaut war, dem Verkehr übergeben sei. „Eine schöne Belohnung für meine Arbeit!" erklärte er lächelnd.

Nach Abzug meiner beiden Freunde blieb ich allein. Und doch war ich frei von Druck. Wie nie zuvor spürte ich die Nähe dessen, von dem uns niemand und nichts trennen kann. „Weder Leben noch Tod können uns scheiden von der Liebe Gottes." — „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch", hat Christus gesagt. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stekken und Stab trösten mich . . .", bezeugt David in einem seiner Psalmen.

*

Meine Ueberführung ins Taganker Gefängnis

Der 11. April brachte einige Neuigkeiten. Schon am Morgen erschien ein Tschekist aus der Kanzlei und las eine lange Reihe von Namen vor, unter denen auch der meinige war. „Alle mit ihren Sachen!" Ich hatte gerade den Rest meines Brotes den Anarchisten gegeben, die ihren Hungerstreik beendet hatten, weil man ihnen die Freiheit versprochen hatte. Da der Empfang von Liebesgaben erst nach unserm Abgang stattfand, so blieb ich ohne Vorrat. Dabei wußten die Meinen nicht, wo meines Bleibens sein würde.

Es gibt nicht wenig Leute, die da behaupten, das Evangelium sei unpraktisch. „Wäre es nicht viel vernünftiger gewesen, Sie hätten Brot bei sich behalten?" — Nein, es ging sehr gut. Schon allein das war ein Vorzug, daß ich in der Hitze keinen unnützen Ballast zu schleppen hatte, — und wir mußten weit gehen, aus dem Zentrum Moskaus bis zur Taganka. Wir waren unserer zwanzig. Sehr bald machte sich ein junger Offizier der Roten Armee an mich heran, der, wie es sich herausstellte, zum Wachtkommando des Zuges Trotzkis gehört hatte. Er hatte kein rechtes Vertrauen zu den andern und bat daher: „Gestatten Sie, daß ich bei Ihnen bleibe?" Noch ein anderer schloß sich uns an, der bisherige Aelteste in unserer Abteilung, ein alter Politiker.

Es war ein heißer Frühlingstag. Wir zogen durch Moskau. Auf den Straßen eine Menge Menschen, als ob nichts passiert wäre. Rings um uns her Wachtmannschaften mit dem Revolver in der Hand, zum Schießen bereit. Ein alter Droschkenkutscher, dem wir begegneten, schimpfte von seinem Bock herunter: „Eine schöne Verbrecherbande, die man aufgegriffen hat!" In der Taganker Straße ging es schließlich steil bergauf. Man erlaubte uns, Halt zu machen, um etwas auszuruhen. Viele waren schon ganz müde geworden unter der Last ihrer Säcke und Koffer.

Wir setzten uns auf den Bürgersteig. Neben uns gingen Frauen, augenscheinlich gehörten sie zu einigen der Gefangenen. Eine von ihnen, mit einem Kind von drei Jahren, trat an uns heran. Sie nahm Abschied von ihrem Mann, denn jetzt ging es schon in ein richtiges Gefängnis, und die Hoffnung auf Befreiung war vorbei. Tränen liefen über die Wangen des jungen Weibes, das Kind schaute mit weitgeöffneten Augen bald Vater, bald Mutter an.

Nun haben wir es erreicht, das Taganker Gefängnis. Wuchtig schließen sich die gewaltigen, eisernen Flügeltüren hinter uns. Man führt uns in den großen Vorraum und läßt uns warten, bis wir in die einzelnen Abteilungen verteilt werden. Meine armen Schicksalsgenossen versinken in dumpfes Schweigen, wie eine Herde ohne Hirten stieren sie in die Ecken des großen, unfreundlichen Raumes. Als ob sie in der Gewalt einer kalten, erbarmungslosen Macht wären, die ebenso unempfänglich für jegliches Mitgefühl ist wie Stein und Eisen, aus dem das Gefängnis besteht.

Ich zog meine Bibel aus der Tasche heraus und stieß auf folgenden Vers: „Dort leben die Gefangenen allesamt in Frieden und hören nicht mehr die Stimme des Fronvogts. Niedrige und Hohe sind dort eins, und der Knecht ist frei von seinem Herrn." Hiob 3, 19. Niemals hatte ich früher diesen Vers gelesen, aber er paßte so wunderbar, daß ich nicht anders konnte, ich mußte ihn meinen Nachbarn laut vorlesen. Auch sie wurden gepackt und begannen mit mir zu sprechen. Ueberhaupt wurden alle geistig lebhafter. Sind wir doch allesamt mehr oder weniger Gefangene. — Aber dort, in jener andern Welt, die Christus uns schon hier eröffnet, indem er uns in der Wiedergeburt das neue Leben schenkt, da kommt die vollkommene Freiheit.

Hinter uns lag das sonnendurchglühte Moskau mit seinen murmelnden Aprilbächen, und jetzt gings in das Innere des Gefängnisses. Als wir im Erdgeschoß standen, war es uns so, als befänden wir uns auf der Sohle eines gewaltigen, tiefen Brunnens. An allen Wänden bis zum vierten Stockwerk hinauf nichts als eiserne Balkons, die mit eisernen Treppen verbunden waren. Auf die Balkons führten eine Reihe von Türen und diese wieder in Einzelzellen. Mehr als Fünfhundert gibt es dort, alle dunkel und gräßlich.

Wir stehen an einem kleinen Schalter, wo die Namen aufgeschrieben und wir dann in die Einzelzellen verteilt werden. Ein kleiner, hagerer Beamter, Nikolaj Antonowitsch, erklärt mit leiser, väterlicher, garnicht gefängnismäßiger Stimme einem jeden, was nötig ist. Inmitten all dieser Härte und Geschäftsmäßigkeit klingt diese Stimme ganz besonders beruhigend. Entsprechend unserer Bitte bekommen wir drei eine besondere Zelle.

Erst müssen wir noch durch die „Quarantäne" hindurch. Ein ganzer Flügel des ersten Stockes trägt diesen Namen. Die Zellen sind dort besonders schmutzig, ganz unglaublich, mit zerbrochenen Fensterscheiben. Die Gefangenen geben sich keine Mühe, sie irgendwie in Ordnung zu halten, denn der Aufenthalt in ihnen ist nur von kurzer Dauer. Der eigentliche Zweck der „Quarantäne" besteht angeblich darin, daß man die Lebensfähigkeit der Gefangenen für das Zuchthaus prüfen will. Wenn sie die Quarantäne glücklich überstehen, dann halten sie es auch in den andern Räumen des Gefängnisses aus. Während meines Aufenthaltes hat es ein alter Mann nicht ausgehalten. Er starb. Man rechnete ihn zur Zahl der sogenannten „Neumarxisten". So nannte man zum Spaß bei uns eine Gruppe von Gefangenen, welche bei einer Feier — wegen Singens einer Periode auf Karl Marx — verhaftet worden war.

(Fortsetzung folgt)

Neue Eindrücke von Paraguay

Henry Martens von Winnipeg.

Die Gemeinden in Paraguay sind denen in Nordamerika vor; dieses war einer der ersten Eindrücke als wir nach Paraguay kamen. Diese Feststellung mag manchen befremdend sein, denn die theologische Bildung ist hier nicht so leicht zu bekommen wie in Nordamerika. Geistliches Wachstum steht jedoch nicht in direktem Verhältnis zum theologischen Wissen. Es steht bei mir nicht einmal fest, daß wir Nordamerikaner den Christen in Südamerika viel bieten können. Sie lieben den Herrn Jesus gerade so sehr wie wir. Die Prediger machen einen sehr günstigen Eindruck. Sie haben wohl nicht so viel theologische Bildung wie die Brüder in Nordamerika, doch zeigen sie Liebe zum Herrn und eine Hingabe in seinem Werk.

Die Leute sind hier ärmer als dort, doch haben sie genügend zu essen und sich schön und rein zu kleiden. Die Kolonie Friesland ist im Begriff, ihre Landschuld zu entrichten; wenn das geschehen ist, werden die Leute hier auch etwas besser leben können.

Gegenwärtig gehen die hiesigen Farmer vom Maisbau über zum Weizenbau, denn der Weizen hat einen bessern Markt als Mais.

Am 20. Juli 1966 kamen wir in Asuncion an. Br. Hans Wiens nahm uns auf dem Flughafen freundlich in Empfang. Dann begaben wir uns nach Friesland. Nach etlichen Tagen der Orientierung ging es ans Unterrichten in der hiesigen Zentralschule. Ich unterrichte Geographie, Geometrie, Chemie und Englisch. Zudem gibt es in den Gemeinden viel Predigtdienst zu tun.

Wir sind froh, daß der Herr uns hierher führte, denn man war um eine Lehrkraft benötigt.

Man hat uns in der Friesland-MBG herzlich empfangen durch ihren Gemeindeleiter Br. Johann Görzen und seinem Gehilfen Br. Peter Goossen. Die Friesland MBG ist von den acht MBG-n in Paraguay die zweitgrößte. Sie hat 151 Glieder, Filadelfia in Fernheim hat 444. Die Geschwister glauben, daß unser Kommen um hier zu unterrichten Gottes Antwort auf ihre Gebete ist. Wir möchten die Leute in ihren Erwartungen nicht enttäuschen.

Für meine Frau ist es schwerer als für mich, denn sie hat es mit Haushaltarbeiten zu tun, die sich unter hiesigen Verhältnissen etwas anders gestalten als im Norden; doch ich war ihr dabei behilflich. In allem was wir tun möchten wir, überall wo der Herr uns hinstellt, für ihn leuchten.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Verdoppelt euer Geld mit

Canada Savings Bonds Centennial Series

„Centennial Series Canada Savings Bonds" bieten euch den je höchsten Zinsgewinn — 5.48% jährlich, wenn behalten bis zur Fälligkeit.

Die neuen Bonds zahlen jährlich 5% Zinsen in den ersten 4 Jahren; 5½% in jedem der 3 folgenden Jahre; 5¾% im achten Jahr und 6% in jedem der letzten 5 Jahre — eine Summe von $72.25 Zinsen für jeden $100 - Bond.

Und zum ersten Mal wird die Wahl geboten, Zinseszinsen zu erhalten. Um den ganzen Vorteil auszunutzen, kassiert die jährlichen Zinsen nicht ein bis zum 1. November 1979, dann erhaltet ihr Zinsen auf Zinsen, die $27.75 Extraeinnahme von jedem $100 - Bond ausmachen.

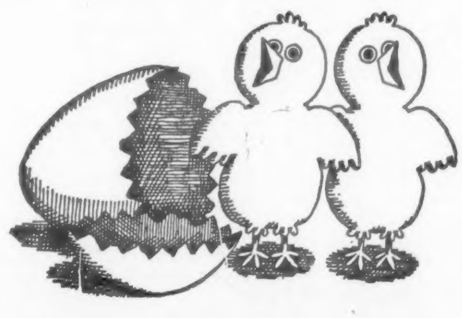
Das ergibt $100 Totalzinsen von jedem $100 - Bond. Das ist eine sichere und gewisse Art und Weise zu sparen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".

Diese Serie behielt alle herkömmlichen Qualitäten, die „Canada Savings Bonds" Kanadas beliebteste Geldanlage machen.

Sie sind noch immer leicht zu kaufen für bar oder durch Ratenzahlungen wo ihr arbeitet oder durch eure Bank. Ihr könnt so wenig wie $50 oder soviel wie $10,000 kaufen. Jeder Bewohner Kanadas kann bis zur Höchstgrenze Bonds kaufen, und das dürfen auch Nachlässe tun.

Sie sind noch immer einfach einzulösen zu beliebiger Zeit in jeder Bank in Kanada mit ihrem vollen Nettowert plus angewachsenen Zinsen. Füllt nur das Rückkaufformular auf dem Bond aus, präsentiert ihn eurer Bank und empfangt euer Geld sofort.

Aber diesmal sind sie besser denn je zum Aufbewahren mit dem bisher höchsten Zinsfuß, und zwar mit Zinseszinsen. Verdoppelt euer Geld mit „Canada Savings Bonds Centennial Series".



Vancouver, B.C.

(Fraserview-MBG)

In 5. Mose 6, 12 steht „ . . . so hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest, der dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthaus, geführt hat.“ Mose warnte die Kinder Israel: hütet euch! Sie sollten nicht vergessen zu danken. Die Warnung gilt auch uns heute. Wir haben Brot bekommen und sind satt geworden. Niemand in unsrer Gemeinde ist im verflossenen Jahr ohne Obdach, Nahrung und Kleidung gewesen. Unsre Generation ist fett geworden, so fett, daß ihre eigenen Beine sie nicht mehr tragen wollen und kolossal viel Geld steckt in blanken Wagen. Es war eine Zeit wie heute als das erwähnte Wort von Mose, dem Manne Gottes, gepredigt wurde. „ . . . hüte dich, daß du nicht des Herrn vergessest.“ Erfolge und Vergeßlichkeit gehen immer Hand in Hand. Mose warnt auf der Hut zu sein. Wir sollen dankbar geben, und dann erst an unsre Wünsche denken. Wir sollen danken und bitten und ausleben was Gottes Wort uns sagt. In Vers 18 steht: „ . . . auf daß dir's wohl gehe und du hineinkommst und einnehmest das gute Land . . .“ Du sollst auch deinen Kindern sagen: Der Herr führte uns.

Am 2. Oktober hatte unsre Gemeinde ein sehr schönes Erntedankfest. Die Gemeinde war dankbar und zeigte es auch im Geben. Es wird auch weiterhin Gelegenheit geben, Dankbarkeit durch Geben zu beweisen, da wir Sonntagsschulräume anbauen. Der Herr segnet uns auch durch viele Besucher der Gottesdienste. Wir bedauern es sehr, daß unser Pastor Wilmer Kornelson seinen Dienst bei uns aufgibt, da ihm wegen Herzleiden von den Aerzten längere Erholung verordnet ist. Wir beten für ihn und seine Familie, daß der Herr ihn heilen und ihn im Dienste des Meisters erhalten wolle.

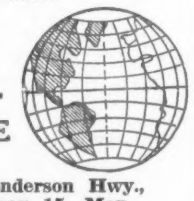
Peter Dyck, Korr.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets“ Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Nordkildonan, Man.

(MBG)

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobpreisen deinen Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen„ (Ps. 92, 2. 3).

Am 9. Oktober hatten wir vormittags Erntedankfest und abends das Missionsfest. Wir sind dem himmlischen Vater viel Dank schuldig für seine große Güte und Fürsorge, die uns zuteilgeworden ist. Im allgemeinen war es eine reiche Ernte und es waren auch Arbeitsmöglichkeiten, so daß Farmer, Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmer Gott innig dankbar sind. Auch die Kollekten des Festtags zeigten die Dankbarkeit. Unser Pastor Wm. Neufeld sprach über 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe . . .“ Pred. A. J. Fröse, Boissevain, sprach über Eph. 5, 15—21. Möge das Wort Gottes seine Kraft beweisen!

Am Missionsabend predigte wieder Br. A. J. Fröse und auch Br. A. J. Neufeld, Winnipeg. Dann kam der Tag des Segens zum Abschluß.

Die Gemeinde fand es für notwendig, eine Diakonenwahl durchzuführen. Nach einer Zeit des Prüfens und des Gebets geschah die Wahl. Nach Stimmenmehrheit wurden folgende Ehepaare gewählt: Abram Dick, Hans Boge, Victor Derksen, Peter Isaak. Nach der Wahl hörten wir von den Brüdern je ein warmes, demütiges Zeugnis. Möge der Segen Gottes auf ihnen ruhen in allem Tun und Handeln!

Im vorigen Jahr waren mehrere ältere Personen aus unsrer Gemeinde im Hospital und sind zur weiteren Genesung zu Hause. Richtig heißt es in Pred. 12, 1. 7: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht. Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“

Allen Lesern ein wahres Gotterleben wünscht

J. L., Korr

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Kindern nach der Sowjetunion verschleppt, ihr Ehemann kam nach Kanada. Nach vielen Jahren und vieler Bemühung durfte Frau Regehr aus Frunse, Kirgisien, jetzt nach Kanada kommen, aber ohne Kinder.

— Laut Nachricht von seinen Kindern liegt Br. A. A. DeFehr, 87, in Clearbrook, B.C., schwerkrank und wünscht, heimzugehen. Dieses bitten seine Kinder den vielen Freunden ihres Vaters mitzuteilen und empfehlen ihn der Fürbitte. — Sein etwas jüngerer Bruder C. A. DeFehr, Winnipeg, befindet sich zur ärztlichen Untersuchung und zur Pflege im General Hospital.

— Pred. Abram Block, St. Catharines, Ontario, tritt bald an als Pastor der MBG zu Port Rowan, Ontario. — Wir danken Br. J. A. Kutz, Kitchener, für die Zusendung des Protokollbuches der 35. MBG-Konferenz von Ontario.

— Die MBG Nordkildonan wählte kürzlich folgende Brüder zu Diakonen: Abram Dick, Hans Boge, Victor Derksen, Peter Isaak. — Br. John Pauls wurde zum Dirigent des Männerchors ernannt. — Vom 18.—20. November spricht Pred. J. A. Töws zur Bibelkonferenz der Gemeinde. —Missionarin Anne Ediger studierte in New York an der Universität in der Schule für christlichen Journalismus.

— Am Eden-College, Niagara-on-the-Lake, Ontario, begann am 23. Oktober die Bibelwoche mit Missionar Ernest Dyck von St. Jerome, Quebeck, als Redner.

— In der MBG „Mountain View“, B.C., diente Pred. J. B. Töws von Fresno, Kal., während einer Missionskonferenz vom 23. bis 30. Oktober.

— Wer 10 Jahre in Kanada gewohnt hat und bis zum 1. Januar 1967 das Alter von 68 Jahren erreicht, ist berechtigt zur Altersrente von $75 monatlich ab Januar 1967. Das Formular des Antrages ist in jedem Postamt erhältlich. Alle Fragen müssen auf demselben beantwortet werden und an den „Regional Director of Old Age Security“ der Provinz, wo der Antrager wohnt, oder, wenn im Auslande, der Provinz, wo er zuletzt gewohnt hat. Ein Geburtsschein oder sonstiger Beweis des Alters muß eingesandt werden.

— Wwer. Gerhard P. Friesen, 85, starb am 16. Oktober im Bethesda-Hospital in Steinbach, Man. Die Begräbnisfeier war am 18. Oktober in der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg. Der Entschlafene war 1925 von Rußland nach Manitoba gekommen, hatte hier bis 1956 bei Headingley, Man., gefarmert, wohnte dann bis 1964 in Winnipeg und seitdem im Altenheim zu Grünthal, Man. Ihn überleben 7 Söhne, 5 Töchter und 33 Enkelkinder.

— In der 1. Mennonitenkirche in Calgary, Alberta, soll am 4. Dezember ein Altenfest stattfinden für alle, die 60 Jahre und älter sind.

— Br. Jak. Rempel, Glenbush, Sask., folgt dem Ruf als Pastor zur „Faith“-Mennonitengemeinde in Leamington, Ont. Er absolvierte in diesem Jahr das Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg.

— Arthur DeFehr, Sohn des A. A. DeFehr, 1166 Kildonan Dr., Winnipeg 16, wurde vom „Harvard Graduate School of Busineß Administration“ in Boston, USA, der Titel „Baker Scholar“ zuerkannt, als einem von 15 aus 669 Studenten. Er hatte vorher an der Manitobaer Universität und am Goshen College, USA, studiert.

— In Steinbach, Man., wurde am 11. Oktober K. J. B. Reimer, 69, von der EM-Gemeinde (Kleingemeinde) aus zu Grabe getragen. Er war sehr interessiert in Mennonitengeschichte und hat viel auf dem Gebiet, besonders über die Mennoniten in Südmanitoba, geschrieben. Er hinterläßt seine Frau, 1 Sohn, 1 Tochter und 10 Enkelkinder.

— John A. Friesen, Sohn des Pred. F. H. Friesen, Morden, Man., hat am „Illinois College of Optometry“ in Chikago das 3jährige Studium von Optometrie begonnen zum Titel „Doktor der Optometrie“.

— Elmer Hildebrand, Geschäftsführer des Radiosenders CFAM, Manitoba, wurde in Altona, Man., zum Präsidenten der örtlichen Handelskammer gewählt.

— Die mennonitische Lehranstalt „Westgate Mennonite Collegiate“ in Winnipeg hat in diesem Jahr 123 Schüler.

— Unter den Besuchern der Christian Preß war in voriger Woche Fr. Clara Sonnenberg, Albuquerque, New Mexico, USA.

— In den USA ist in Fresno, Kalif., vom 5.—7. November die MBG-Jahreskonferenz der „Pacific Conference“. Vom 12.—14. November ist in Enid, Oklahoma, die Konferenz des Südlichen Distrikts.

— Am 24. September ist Joh. Joh. Wiebe, 81, im Altenheim in Nordenham bei Hamburg in Westdeutschland gestorben. Er war der Sohn des weitbekannten Joh. Phil. Wiebe, Orloff, Molotschna, wo er 1885 geboren wurde.

— Das Mennonitenzentrum in London, England, soll vergrößert werden, um den dort Studierenden, Besuchern und Durchreisenden besser dienen zu können. Kapelle und Wohnräume sollen hinzugefügt, Küche und Speisesaal vergrößert werden.

— Pred. Wm. J. Peters mit Frau und Tochter aus Omaha, Nebraska, USA, begaben sich nach Buenos Aires, Argentinien, wo er als Pastor der deutschsprachigen EMBG am Orte dienen soll.

AUS ALLER WELT

Kanada — Die Frage der Auszahlbarkeit von Altersrenten aus den verschiedenen deutschen gesetzlichen Rentenversicherungen an ehemalige deutsche Staatsangehörige, die kanadische Staatsbürger geworden sind, ist ohne Zweifel für Zehntausende von Deutschkanadiern eines der brennendsten Probleme. Nach dem Wortlaut des Gesetzes „ruhen“ diese Renten, solange der Berechtigte, der eine andere Staatsangehörigkeit angenommen hat, sich „freiwillig im Ausland“, also nicht in der Bundesrepublik Deutschland, aufhält.

— Premierminister Pearson führte im Parlament aus, daß die Regierung nichts unversucht lassen werde, um einen Streik der Postangestellten zu verhindern. Die „Civil Service Commission“ hat eine vorläufige Lohnerhöhung um 6 Prozent vorgeschlagen, die jedoch von den Postangestellten entschieden abgelehnt wurde.

— Die Lebenshaltungskosten in Kanada steigen weiter. Im September erreichten sie gegenüber dem Jahre 1949, das als Vergleichsjahr benutzt wird, eine Erhöhung von 45, 1 Prozent. Die größte Steigerung machte sich von September 1965 bis September 1966 bemerkbar. Die letzte Erhöhung der Lebenshaltungskosten ist vorwiegend im Ansteigen der Lebensmittelpreise.

— Wie im Parlament mitgeteilt wurde, ist zwischen den „Rio Algom Mines“ und der britischen Regierung ein Abkommen über die Lieferung von Uran unterzeichnet worden. Obwohl der Premierminister keinen Betrag nannte, haben informierte Kreise erklärt, daß es sich um einen Auftrag in Höhe von etwa $100 Millionen handle.

* * *

USA/Sowjetunion — Zuversichtlich, daß Moskau zu einer Politik der stetigen Annäherung bereit ist, zeigten sich amerikanische Regierungskreise auch nach der Rede des sowjetischen Parteichefs Breschnjew, in der er die jüngsten Vorschläge Präsident Johnsons für eine Entspannung zurückgewiesen hatte.

Mit dieser Reaktion in einer für den „öffentlichen Gebrauch“ bestimmten Rede des Parteichefs habe man gerechnet, wird dazu in Washington erklärt. Breschnjew habe auf einer Kreml-Kundgebung gesprochen. Der sowjetische Außenminister Gromyko dagegen, der seit neun Jahren die sowjetische Außenpolitik mitbestimmte, habe mit den amerikanischen Staatsmännern und dem britischen Außenminister Brown hinter verschlossenen Türen verhandelt. Er müsse gewußt haben, was er tue, als er den klaren Eindruck hinterlassen habe, daß Moskau an einer Ost-West-Spannung interessiert sei.

Adressenänderung

Alte: Falk, H. B.
184 Corbould Rd.,
R.R. 2, Abbotsford, B.C.

Neue: 31885 Hovedale Avenue,
General Delivery,
Clearbrook, B.C.

Am Vorabend seiner Asien-Reise erneuerte Präsident Johnson ab 16. Oktober seinen Appell zu einem Brückenschlag des Westens nach Osteuropa und einer Wiederversöhnung.

— Zu den Bemühungen der Vereinigten Staaten um ein besseres Verhältnis zur Sowjetunion und die Lage, die sich für Frankreich daraus ergibt, schreibt die sozialistische französische Zeitung „Le Populaire":

Seitdem Kennedy und Chruschtschow die Notwendigkeit der friedlichen Koexistenz bekräftigten, haben sich die Gegebenheiten der internationalen Politik grundlegend geändert. Das hat General de Gaulle nicht begriffen. Er glaubt noch an die nationale Isolierung, die er „Unabhängigkeit" tauft, und an die Möglichkeit, einen der „Großen" gegen den anderen auszuspielen und in ihren Konflikten eventuell den Schiedsrichter zu spielen.

Die Probleme des Krieges und des Friedens regeln sich unmittelbar zwischen den Amerikanern und den Russen. Die positivste Seite der Unterredung zwischen Johnson und Gromyko bezog sich auf die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen. Das bedeutet, daß die beiden „Großen" einig sind, die gaullistische Position hinsichtlich der französischen Atomstreitmacht anzufechten, nicht, weil es sich um Frankreich handelt, sondern aus grundsätzlichen Gründen.

* * *

Westdeutschland — Die Bundesrepublik hat viele Freunde, darunter mächtige Verbündete. Aber wer von ihnen spricht eigentlich noch so für Deutschland, wie sie es vor sechs Jahren getan haben? Gelegentlich korrigieren westliche Staatsmänner die übelsten Nachreden und Entstellungen der deutschen Politik, mit denen kommunistische Politiker vor internationalen Foren nicht geizen. Deutschland quittiert das mit Dank; aber es stellt auch erstaunt und nicht ohne Befremden fest, daß seine Verteidiger müder werden, während die Angriffsfreude seiner Kritiker und Gegner zunimmt.

Leninsche Politik kalkulierte auf lange Sicht, nimmt Rückschläge in Kauf läßt jedoch das Ziel nicht aus den Augen — nämlich Deutschland an die Sowjetunion zu binden, auch wenn die Bundesrepublik Deutschland, wie ihr im Osten nachgesagt wird, das Bündnis mit dem „kapitalistischen Westen" für wichtiger hält, als die Lösung ihres Kernproblems — die Wiedervereinigung.

Es wandeln sich die Reiche,
es wandelt sich die Welt,
doch Gott, der ist der gleiche,
der sie in Händen hält.

Hermann Claudius

*

Alle Schnittblumen mit saftiggrünen, nicht holzigen Stengeln werden in der Vase leicht schlapp. Wir können uns die Blüten länger frisch erhalten, indem wir den dicken Stengel am Ende mehrfach mit einer Nadel durchstechen, das vermehrt seine Saugfähigkeit. Holzige Stengel schabt man am unteren Ende ab und klopft sie etwas flach.

*

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

Psalm 62, 2

Das Bündnis mit dem Westen steht in der Bundesrepublik tatsächlich hoch im Kurs. Sie nimmt es ernst und sie ist, für ihr Teil, ein zuverlässiger Partner. Trotzdem handelten die Freunde des demokratischen Deutschland, das Westeuropa und seine bürgerliche Gesellschaftsordnung auf vorgeschobenem Posten verteidigt, klug und weitsichtig, wenn sie die kommunistischen Gedankengänge gründlich studieren und dementsprechend verfahren.

— Rainer Barzel warnte vor der Illusion, die Sowjetunion nehme eine versöhnlichere Haltung in der Deutschland-Frage ein. Gerade jetzt habe die Sowjetzonen-Volkskammer ein Gesetz gegen die Humanität erlassen. Er fragte, wie die Freizügigkeit vor sich gehen solle: um die Mauer herum, durch den Stacheldraht hindurch oder freischwebend über Minenfeldern.

— Sowohl die katholische wie auch eine Reihe evangelischer Landeskirchen in Deutschland haben ausdrücklich die sogenannten ökumenischen Trauungen untersagt, das heißt, solche Trauungen konfessionsgemischter Paare, bei denen Geistliche beider Konfessionen in einer gemeinsamen kirchlichen Feier amtieren. Nun kann man durchaus und ohne weiteres das Verbot der katholischen Kirche als Konsequenz ihrer Lehre von der Ehe verstehen. Auch wenn man diese Lehre ablehnt, muß man doch so gerecht sein zuzugeben, daß man auf der katholischen Seite wahrscheinlich so verfahren muß, daß man die Ehe als ein Sakrament betrachtet und infolgedessen eine ganz andere kirchliche Handlung vollzieht, als der evangelische Geistliche es vom Wissen seiner kirchlichen Lehre kann, für die die Trauung kein Sakrament, sondern eine Segnungs- oder Benediktionshandlung ist.

* * *

Persien — Ueber Persien stürzte ein „Sabre"-Düsenjäger der iranischen Luftwaffe ab. Der Pilot rettete sich mit dem Fallschirm. Eine Taube war in das Triebwerk der Maschine geraten.

* * *

Frankreich — Die verstoßenen Retter ziehen ab. Die Amerikaner nehmen alles mit, was sie transportieren können. Verwaiste Stützpunkte, ausgeräumte Lager und Tausende von arbeitslosen Franzosen hinterlassen die 70 000 abziehenden Soldaten und Zivilisten. Der Abzug begann im September. Frankreich wird um ein Klein-Amerika amputiert, das die Bevölkerung nie als einen Fremdkörper, geschweige denn als eine verschleierte Besetzung empfunden hat. Die amerikanischen Basen waren eine Welt für sich, die den Franzosen Arbeit und Brot gab, die örtliche Wirtschaft belebte und dem vielfältigen Gewerbe, das sich der systematischen Ausnutzung der Ausländer widmet, reichen Ertrag versprach.

Wie in anderen europäischen Ländern ist der Anti-Amerikanismus der Bevölkerung auch in Frankreich mehr eine Legende, eher eine Manie als ein politisches Faktum. Die Mehrheit der Franzosen ist nach wie vor dafür, daß sich das Land an Washington, nicht aber an Moskau anlehnt, auch wenn durch die Politik de Gaulles neutralistische Züge deutlich hervortreten.

Holland — Der niederländische Ministerpräsident Joseph Cals hat Königin Juliana am 16. Oktober das Rücktrittsgesuch seines Koalitionskabinetts überreicht. Die Königin sagte zu und bat Cals, die Amtsgeschäfte vorläufig weiterzuführen.

* * *

Türkei — Bei dem schweren Erdbeben in Ostanatolien sind, wie Ministerpräsident Demirel bekanntgab, am 19. August 2517 Einwohner getötet und 1420 verletzt worden. Rund 20 000 Wohnhäuser wurden zerstört. Aus 40 Ländern gingen Geldspenden in Höhe von 1,5 Millionen Mark ein. Groß ist auch die Zahl der Sachspenden.

* * *

Albanien — Albanien hat das Justizministerium aufgelöst, da es „Sache aller Organe der Volksmacht" sei, die sozialistische Gesetzgebung auszuüben.

* * *

Sowjetunion/Frankreich — Die UdSSR hat eine wesentliche Steigerung der Einfuhr französischer Industrie-Erzeugnisse in Aussicht gestellt. Dies ist das wichtigste Zwischenergebnis der zur Zeit in Paris geführten französisch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen. Das Einfuhrziel des im Herbst 1964 unterzeichneten französisch - russischen fünfjährigen Handelsvertrages konnte nach den Angaben der Vertreter Moskaus wegen der schlechten russischen Ernte, die zusätzliche Nahrungsmittelimporte erforderlich machte, nicht erreicht werden. In diesem Jahr sei die russische Ernte gut, so daß der Rückstand aufgeholt werden könne.

Allerdings besteht die Sowjetdelegation darauf, daß die französische Regierung den Zinssatz für ihre längerfristigen Exportkredite von gegenwärtig 5,95 Prozent ermäßigt.

Wie vorgesehen, wurde am 15. Oktober mit den Vertretern der staatlichen französischen Automobilgesellschaft Renault der Vertrag über die Beteiligung dieser Gesellschaft am Ausbau der russischen Moskwitsch-Werke unterzeichnet.

* * *

Großbritannien — In seiner Schlußansprache, die den Jahreskongreß der Konservativen in Blackpool beendete, erklärte Parteiführer Edward Heath: „Wir verlassen Blackpool heute zuversichtlich und einig." Die vier Minuten lange, stürmische Ovation, die ihm die 4000 Delegierten nach seiner Rede bereiteten, zeigte, daß diese Feststellung zutraf.

Der britische Oppositionsführer hatte in seiner Rede auch wieder das Europa-Banner entfaltet, und seine Anhänger scharten sich begeistert um dieses Feldzeichen. Die Bekehrung der Konservativen zu überzeugten Europäern und enthusiastischen Befürwortern eines Eintritts in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ist in Blackpool vollendet worden. Auch der frühere Premierminister Sir Alec Douglas-Home hatte sich für einen Beitritt zum Gemeinsamen Markt eingesetzt.

— Die britische Sonntagszeitung „The Observer" warnt davor, nach den bisher erfolglosen Devisenausgleichsverhandlungen vorschnelle Entscheidungen über die Verringerung der britischen Rheinarmee zu treffen.

Bulgarien — Nach dreitägigen politischen Beratungen mit der französischen Regierung und Staatspräsident de Gaulle ist der bulgarische Ministerpräsident Todor Schiwkoff nach Sofia zurückgekehrt. In einem gemeinsamen Kommunique bezeichneten Frankreich und Bulgarien eine Entspannung in Europa als grundlegendes Ziel beider Nationen. Beide Länder warnen außerdem vor den Gefahren, die der Krieg in Vietnam für die ganze Welt bringen könnte. Nach Angaben diplomatischer Kreise hat Schiwkoff de Gaulle abermals zu einem Besuch eingeladen.

* * *

USA — Präsident Johnson trat am 17. Oktober seine große Asien-Reise an. In 17 Tagen wird er mindestens sechs pazifische und fernöstliche Länder besuchen. Ein zusätzlicher Kurzbesuch in Südvietnam gilt als wahrscheinlich. Das wichtigste Ereignis auf der ersten großen Auslandsreise seit dem Beginn seiner Präsidentschaft wird die Vietnam-Konferenz in Manila sein.

Für die Reise des Präsidenten sind umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Auf dem Flug über den Pazifik wird das Düsenflugzeug des Präsidenten von Jäger-Staffeln eskortiert, und für den Fall eines Motorschadens steht eine Flotte kleinerer und größerer Kriegsschiffe in Bereitschaft.

— Vier bewaffnete, maskierte Männer haben bei einem Ueberfall auf die Chikagoer Filiale des New Yorker Juwelierladens „Tiffany" Schmuck im Wert von rund 100 000 Dollar erbeutet. Sie fingen die Reinmachefrau am frühen Morgen ab, zwangen sie, den Keller, durch den die Angestellten das Geschäft betreten, aufzuschließen, und nahmen die nacheinander eintreffenden Mitarbeiter gefangen. Anschließend ließen die Räuber die Alarmanlage ausschalten, leerten die Tresore und entkamen im Wagen.

* * *

Ostdeutschland — Trotz umfangreicher Propaganda wird die „Sozialistische Jugendweihe" von einer erheblichen Anzahl der Eltern in Mitteldeutschland abgelehnt. Dieses Eingeständnis machte das Mitglied des Zentralkomitees der SED, Bernhard Quandt, kürzlich vor Leitern der Jugendstunden, die der Vorbereitung auf die Jugendweihe dienen.

* * *

Polen — General Moczar, der polnische Innenminister, hat seine Macht in Warschau so verstärken können, daß ihn politische Beobachter als Konkurrenten von Parteichef Gomulka ansehen. General Moczar ist Nationalist und gilt als Führer der „Partisanen", die im Kriege in Polen gegen die Deutschen kämpften und nicht in Moskau Asyl gesucht hatten.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.

Tel. 533-5775 u. LE 3-2619

Winnipeg – Manitoba

ARBEITER GESUCHT

Große, moderne Möbelfabrik wünscht männliche und weibliche Angestellte und bietet

- **Ständige Arbeit das Jahr durch**
- **Alle „fringe benefits"**
- **Reichliche Überstunden-Vorzüge**
- **Löhne angemessen der Fähigkeit und Erfahrung**

Anrufen oder vorsprechen zwischen 8.30 Uhr morgens u. 5 Uhr abends.

A. A. DE FEHR MANUFACTURING LTD. — ED 9-2051
55 Vulcan Ave., North Kildonan, Winnipeg 16, Man.

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: **5. März 1967** **19. März 1967**

Kosten: $429 plus Fahrpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen
2704 Sunnyside St.
Clearbrook, B.C.
Tel. 859-5104

oder

Buchanan's Travel Agencies Ltd.
33723 Essendene Ave.
Abbotsford, B.C.
Tel. 853-1762

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(19. Fortsetzung)

Die Süßkartoffel wird am besten in schwarze Erde gepflanzt. In sandigem Boden holt sie der „Buzza" (dem Maulwurf ähnlich) nach unten in seine Behausung. Er liebt die Süßkartoffel ganz besonders. Wo er sie einmal probiert hat, wühlt er solange bis er sie alle hat. Dann gibt es hier noch die Panzerschweine u. Gürtelschweine. Diese wühlen gerne die Erdnüsse heraus und fressen sie.

Arbeit hatten wir ja immer und so war wieder eine Woche vorbei. Heute ist Sonntag, der Tag des Herrn, den haben wir sehr gerne. Da ruhen wir alle aus. Stille möchten wir sein in unserm Herzen und Heim, zufrieden mit unserm Los, denn wir haben nur zu danken.

Nun ist wieder Montag. Heinrich und Valentin Relzow gehen sehr früh in den Busch, um Bauholz zu suchen. Es soll jetzt eine Küche geben. Oft haben Mariechen oder ich müssen im Regen am Herd stehen und kochen und der Sturm nahm die Deckel vom Kochtopf, so daß wir sie erst viel später finden konnten. Einmal hatte Mariechen den Deckel mit einem Stück Holz beschwert und dann lag das Holz in der Suppe und der Deckel war nicht zu finden. Nun würden wir endlich eine Küche bekommen. Es war viel Arbeit damit verbunden, doch dann würden wir auch im Sandsturm unsre Mahlzeiten kochen können. Nun wurde es Mittag und Heinrich war noch nicht zurück. Es wurde später und die Jungen kamen noch immer nicht. Wir wurden unruhig und machten uns Sorgen. Frau Relzow weinte und meinte, sie seien bestimmt verirrt. Dabei hatten wir eine sehr große Hitze und sie hatten kein Wasser mitgenommen. Wir wußten nicht welche Richtung sie eingeschlagen hatten; folglich wußten wir auch nicht, wo wir suchen sollten. Es wurde bald finster und, wenn sie verirrt seien, würden sie den neuen Tag abwarten. Nachts wird es kühler und morgens kommen sie. Wenn nicht, dann werden sie von dem ganzen Dorf gesucht werden, to trösteten wir Frau Relzow und sie ging beruhigt nach Hause. Sie wußte aber nicht, wie mir zumute war, dieses wußte nur der liebe Gott, und den bat ich um Hilfe. Nachts saß ich am Fenster und wartete. Sehr früh am nächsten Morgen ging mein Mann nach dem andern Ende des Dorfes und bat alle Männer um Hilfe. Sofort eilten alle auf Wagen und Reitpferden in den Busch, riefen, pfiffen und suchten Spuren. An einem kleinen Busch fanden sie ein Stück Tuch mit den Knöpfen von Heinis Rock hängen. Sofort brachten sie uns die Nachricht. Endlich kamen alle zurück. Die Jungen waren wirklich verirrt gewesen. Es war am Tage bewölkt gewesen und dann finster geworden, deshalb hatten sie den neuen Tag abwarten wollen. Nachts hatten sie sich am Feuer gewärmt. Unser großer Hund Filax war mit ihnen und hatte große Furcht gezeigt.

Nun konnte ich in der folgenden Nacht schön schlafen. Dann holten wir uns das Holz und machten mal wieder Lehmziegeln.

Bald feierten wir das liebe Weihnachtsfest wie jedesmal bei uns in der Scheune, wozu alle erschienen. Die lieben Kinder freuten sich schon lange darauf. Wir hatten immer eine kleine Gabe für alle 16 Kinder, und wir Eltern freuten uns mit. So lebten wir in unserm kleinen Dorf in Frieden und Verbundenheit.

Silvesterabend war vorbei und wir schrieben 1954. Werden wir in diesem Jahr etwas von unserm lieben Jascha erfahren?

Im ganzen Dorf wurde über die Ameisen geklagt. Jedermann kaufte immer wieder Gift. Die Zeit zum Giftstreuen mußten wir uns nehmen; viel anderes wurde dadurch versäumt. Zudem brauchte es viel Geld.

Wir bauten unsre Küche und deckten sie mit Süßgras, so wie auch unser Haus und Scheune. Als sie endlich fertig war baute Heinrich den Herd und draußen noch einen guten Backofen. Zu jedem Fortschritt freuten wir uns. Wir hatten viele Parisabäume gepflanzt, die wuchsen schön. Auch hatten wir Obstbäume im Vorgarten und Blumen dazu. Also hieß es: „Mit Mut und Gottvertrauen braucht uns auch in dem wilden Chaco nicht grauen." Wir konnten nachts in Ruhe und Frieden schlafen, ohne Kummer und Sorgen, denn das N.K.W.D. störte uns nicht mehr.

Nun ritt Hans eines morgens zur Schule, doch auf halbem Wege kehrte er um mit großen Schmerzen. Am nächsten Tag fuhr Hans mit unsrer Nachbarin, Frau Peter Dyck, mit nach Halbstadt ins Krankenhaus und holte sich aus der Apotheke Magentropfen. Es wurde aber schlechter mit ihm und unsre Männer brachten ihn nach Halbstadt ins Krankenhaus. Sein Blinddarm war sehr entzündet und er mußte dort 2 Wochen bleiben. Da die Männer viel Arbeit hatten holte ich allein mit dem Pferdewagen Hans ab. Es waren 17 km auf Buschweg bis zum Krankenhaus. Ich fragte Dr. Rakko, ob der Blinddarm jetzt nicht brauchte entfernt zu werden. "Sie werden es schon innewerden, ob er weg muß, aber dann kommen sie sogleich wieder her," gab er zur Antwort. Das war mir ein guter Trost, und wir fuhren nach Hause. Nun blieb Hans eine Woche zu Hause. Sonntag spielte er schon mit den Nachbarskindern, und Montag früh ritt er zur Schule. Als er nachmittags zurückkam sah ich es ihm an, daß er sich nicht wohl fühlte. Er war müde und klagte über Kopfschmerzen. Am nächsten Tag blieb er zu Hause und klagte über Leibschmerzen. Mein Mann war mit Heinis Ochsengespann nach Halbstadt gefahren, um an dem Bau unsrer Kirche zu helfen. So lieh ich von meinen Geschwistern einen Wagen, Heini spannte unsre Pferde an und wir fuhren beide mit Hans wieder zum Krankenhaus.

Hans wurde sofort operiert. Ich stand draußen und wartete das Resultat ab, Heini war zurückgefahren. Endlich kam Dr. Rakko und die Schwestern schoben den Patienten, der mit einem weißen Laken bedeckt war, in ein anderes Zimmer. Dr. Rakko sagte, es sei alles gut ausgefallen, aber wir hätten sollen früher kommen. Ich ging dann zum Industriehof wo mein Mann war, und er war überrascht, mich zu sehen. Ich erzählte ihm was geschehen sei, und daß Hans soeben operiert und im Krankenhaus sei. Wir fuhren noch hin und durften ruhiger nach Hause fahren. Mit dem Ochsengespann kamen wir erst spät zu Hause an. Hans lag noch 2 Wochen im Krankenhaus, dann holten wir ihn. Nun blieb er noch eine Woche zu Hause und dann ritt er wieder jeden Tag die 7 km zur Schule.

Wir hatten beschlossen, ein kleines Badehäuschen zu bauen. Wasser hatten wir jetzt auf dem Hof, und Mariechen hatte uns mit ihrem verdienten Geld eine Dusche gekauft. Heini fuhr mit Baumstämmen nach Halbstadt, um Bretter schneiden zu lassen. Heini hatte sich ein Ochsengespann verdient. Sie gehen wohl langsam aber man kann mehr aufladen. Abends wollte er nach Hause kommen, denn in der Hitze fährt man nicht mit Ochsen. Wir hatten schon Abendbrot aus, als er kam. Ihm war auf der Heimreise ein Unglück passiert. Er war vom Wagen gestiegen und, noch ehe er den wieder bestieg, gingen die Ochsen los, denn die Mücken und Bremsen stachen sie. Nun eilte Heini, die Leine zu fassen, dabei ging das Rad über seinen Fuß. Es war ein schwerer Arbeitswagen. Am nächsten Tag brachten wir Heinrich ins Krankenhaus. Nach etwa 2 Wochen durften wir ihn wieder holen. Er mußte noch lange seinen Fuß schonen; auch jetzt schmerzt er noch, wenn er zuviel herumläuft. Nun bauten sie das Badehäuschen fertig. Wir waren sehr erfrischt, wenn wir geduscht hatten.

In diesem Jahr hatten wir eine bessere Ernte, hatten aber Krankengelder für Hans und Heinrich zu zahlen. So lebten wir etwas bescheiden, waren aber froh und dankbar, daß alle gesund und am Leben waren.

Wieder kam Heiligabend und alle freuten sich darauf. Mariechen und ich hatten uns viel Mühe gemacht; und groß war unsre Freude als alle froh dankend und uns ein frohes Weihnachtsfest wünschend heimgingen.

Bald war auch Neujahr 1955 gewesen. Wir hatten bei uns im Hause Andacht gehabt u. gedachten dabei all der Vermißten. Jeder wußte, warum meine Tränen flossen. Schon 10 Jahre hatten wir kein Wort von unserm lieben Jascha. Ach, lieber Vater, erbarm dich und halte deine schützenden Vaterhände über unser liebes Kind!

Unser lieber Großvater, mein Schwiegervater, lebte mit den Geschwistern meines Mannes in Volendam, Porto Rosario. Heinrich wollte sie gerne besuchen, das brauchte aber Geld. Wir wollten es möglich machen u. nun wurde sehr gearbeitet. Alle Butter und Eier wurden verkauft.

Bei all der vielen Arbeit wie Baumwolle pflücken und sie in die Säcke einstampfen, Erdnüsse einbringen, das Land zur nächsten Ernte fertigmachen, dazu noch all das Vieh jeden Tag tränken, die Schweine und Ferkel betreuen, ja alles immer dasselbe mußte jeden Tag getan werden. Nun sagten wir: „es weihnachtet", denn gerade in den Tagen ist es am heißesten. Wie gerne hätten wir Weihnachten im Schnee gefeiert, nicht in Hitze und Sandsturm. Ich habe ein kleines Gedicht von Valentin Sawatzky abgeschrieben:

Chaco

Heuschreckenschwärme ziehen
aus dem Westen.
Vom Norden treibt der Sturm
den Tropensand.
Gen Himmel ragt Gestrüpp mit
dürren Ästen.
Termitenhügel decken rings das
Land.

Es spannt die Wildnis ihres
Bogens Sehne.
Die Schlange droht im Schutz
der Panzerhaut.
An den Lagunen lauern Raub-
tierzähne,
indes der Eber seinen Hauern
traut.

Die Wege sind dem Dickicht
abgerungen.
Auf neuem Kampland stampft
des Rindes Huf.
Das Beil ist in den Urwald
eingedrungen.
Prophetisch hallt des Papageien
Ruf.

Hier baut ein Volk, vom Schick-
salssturm getrieben,
sein neues Heim in Sonnenbrand
und Schweiß.
Nur Gottvertrauen war ihm noch
geblieben
zum schweren Anfang, der von
Opfern weiß.

Wohl ihnen, die das Vätererbe
hüten
in schlichter Art, wie es der Ahn
getan.
Und ob auch Tropenblitze
drohend wüten,
ein schützend Dach nimmt sich
des Siedlers an.

Doch blickt der Wilde prüfend
nach den Toren,
denn er entbehrt, was einst sein
eigen war:
Er hat das große Jagdgebiet
verloren,
reich ihm die Hand zu neuem
Anfang dar!

Mit diesem Gedicht ist unsre Lage beschrieben, und man könnte noch viel mehr darüber schreiben, aber es ist auch so schon genug. Es ist ja in der Welt nun einmal so, nirgends leben die Menschen alle gleich, also auch hier im Chaco gibt es große Unterschiede. Wir sind es so zufrieden, wie es der liebe Gott für uns als gut ansieht. Wir haben unser Fortkommen u. hegen nur den einen Wunsch, noch einmal ein Wort von unserm lieben vermißten Sohn Jascha zu hören.

Nun fuhr unser Heinrich zum Großpapa nach Volendam. Da waren auch die Onkel Peter und Kornelius, die Tanten Tina, Lena u. Maria, Onkel Peter und Tante Neta. Letztere haben 4 Mädel. Tante Maria betreut Großpapa u. Onkel Kornelius. Tante Tina hat 2 Mädelchen, ihr lieber Mann Jakob Janzen wurde von dem N.K.W.D. genommen, auch Tante Lenas Mann Jakob Koslowsky. Ihre zwei Mädchen mußte sie noch zu Hause beerdigen, die starben in einer Woche. Wir hatten uns schon seit 1944 nicht gesehen. Nun feiern wir Heiligabend ohne Heini. Es ist sehr leer ohne ihn, hoffentlich kommt er gesund zurück! Den Weihnachtsabend feierten wir mit dem ganzen Dorf wie gewöhnlich in unsrer Scheune. Froh und heiter ging ein jeder mit seinen Lieben nach Hause. Nun ist Neujahr vorbei u. wir schreiben 1956. Von unserm lieben Heini ist noch kein Brief denn er schreibt nicht gerne.

(Fortsetzung folgt)

Expo 67 und 100. Geburtsjahr Kanadas

Inseln im St.-Lorenz-Strom wurden für die Weltausstellung vergrößert

„Wir rechnen mit 350 000 europäischen Besuchern, darunter 35 000 Deutschen, bei der 1. offiziellen Weltausstellung auf dem nordamerikanischen Kontinent", erklärte kürzlich Andre Mercier, Direktor des Besucherdienstes der Weltausstellung 1967 in Montreal anläßlich einer Deutschlandrundreise.

Die Weltausstellung 1967 in Montreal fällt bekanntlich in das Jahr, in dem Kanada die hundertste Wiederkehr der Gründung

der Nation feiert. Aus diesem Grund soll sie einen besonders festlichen Rahmen erhalten. Im Gegensatz zu dem Welt-Festival in New York, das vorwiegend kommerziellen Zwecken diente, erhielt die Schau in Montreal vom Internationalen Ausstellungsamt die Anerkennung als Weltausstellung „erster Rangordnung" und damit die gleiche Klassifikation wie die Expo Brüssel 1958.

Leitmotiv der vom 28. April bis 27. Oktober 1967 dauernden Ausstellung ist ein Wort des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupery: „Mensch sein heißt, erleben, daß man durch seine eigene Mitwirkung zum Aufbau der Welt beiträgt." Unter den 80 Nationen, die ihre Teilnahme bereits zugesagt haben, befindet sich auch die Bundesrepublik Deutschland. Ihr Pavillon besteht aus einem Gebäudekomplex, über den sich ein zeltartiges Netz aus Drahtseilen mit einer weißen durchsichtigen Kunststoffhaut spannt.

Als Ausstellungsgelände für die Expo 1967 wurden eine Halbinsel und die beiden gegenüber von Montreal im St.-Lorenz-Strom gelegenen Inseln Notre Dame und St. Helen gewählt. Um genügend Platz für die Pavillons zu erhalten, wurden die als Wellenbrecher des Hafens dienende Halbinsel sowie die St.-Helen-Insel durch Aufschüttungen vergrößert und außerdem entstand so die neue, künstliche Insel Notre Dame. Rund 25 Millionen Tonnen Schutt waren nötig, dieses jetzt 400 Hektar große Gelände zu schaffen.

Ein Expo-Expreß bringt den Besucher vom Haupteingang am Mackay Pier zu den auf dieser Halbinsel gelegenen Ausstellungspavillons. Die Concordia-Brücke, die im Oktober 1965 eingeweiht wurde, verbindet die Halbinsel mit der St.-Helen-Insel. Von dort aus stellt eine weitere Brücke die Verbindung mit der Notre-Dame-Insel her. Außerdem bestehen Untergrundbahnverbindungen zur St.-Helen-Insel und auf der Insel selbst übernehmen sogenannte „Minirails" den Transport der Besucher.

Anstelle von Eintrittskarten erhalten die Besucher der Expo '67 ein Büchlein, das einem Paß nachgebildet ist und mit Unterschrift des Besuchers versehen wird. Jeder Gast hat dadurch die Möglichkeit, sich in den einzelnen Pavillons Stempel zu holen und damit ein hübsches Erinnerungsstück mit nach Hause zu nehmen. Die Eintrittspässe berechtigen außerdem zur kostenlosen Benutzung des Expo-Expreß.

Seit Januar dieses Jahres sind die Eintrittskarten bereits im — verbilligten — Vorverkauf zu erhalten. An der Expo-Kasse selbst kostet die Tageskarte $2.50, eine Wochenkarte und eine Karte für die Ausstellungssaison kommen bedeutend billiger. Kinder zwischen 2 und 12 Jahren zahlen die Hälfte und Jugendliche zwischen 13 und 21 bekommen ebenfalls eine Ermäßigung.

Ganz besondere Mühe gibt sich natürlich Kanada als Gastland und gleichzeitig als Geburtstagskind unter den Nationen der Welt. Das Wort, Kanada, sei das Land der Zukunft, wird durch die modernen Bauten, die für die Expo geplant sind, einmal mehr bestätigt. Das Hauptgebäude, das Kanada als Ganzes repräsentiert, ist eine auf den Kopf gestellte Pyramide. Die anderen Ausstellungsgebäude werden auf Initiative der einzelnen Provinzen errichtet. Oben links: Der Pavillon der Atlantik-Provinzen, in dem während der Ausstellung ein Schiff gebaut werden soll; Ontario kann es sich als reichste Provinz des Landes leisten, allein einen Pavillon aufzustellen. Die Westprovinzen haben sich zusammengeschlossen und planen einen Bau, der „nicht von dieser Welt" zu sein scheint mit aus dem Dach herausragenden Fichten. Sie wurden mit Spezialfahrzeugen aus Britisch-Kolumbien nach Quebeck transportiert. Quebeck will Ontario nicht nachstehen und behielt sich vor, einen „Glaspalast" in eigener Regie zu bauen.

Unsere Südamerika-Reise

Von John H. Boldt, 471 Niagara Street, St. Catharines, Ontario, Canada.

Wir schätzten es als ein großes Vorrecht, daß meine Frau und ich im vergangenen Frühjahr eine Reise nach Südamerika machen durften. Seit Jahren war es unser sehnlichster Wunsch, noch einmal die lieben Glaubens- und Leidensgeschwister von Angesicht zu sehen, hatten wir doch mit ihnen in den ersten Jahren der Ansiedlung dort im paraguayischen Chaco zusammen gekämpft.

Wir danken für alle Liebe, die man uns dort erwiesen hat, indem man uns so freundlich aufnahm, mit uns gefahren ist und uns dadurch Gelegenheit bot, auch andere Verwandte und Freunde zu treffen. Das hat uns sehr wohlgetan, und wir danken für jeden Dienst der Liebe! In manchen Fällen waren es uns bis dahin fremde Leute, die uns solche Dienste erwiesen, besonders nenne ich drei: Peter Epp von Bage, der uns aus einer sehr peinlichen Lage heraushalf. Als wir Sonnabend vor Abend nach Tabea-Molino an der brasilianischen Grenze kamen sah es nach Regen, wir hatten aber keine Gelegenheit, nach Colonia Nova zu kommen. Da gab Br. Epp seine Weiterreise im Bus nach Bage auf, holte vom nächsten Gutsbesitzer zu Fuß einen Lastwagen und brachte uns in die Kolonie. Dann fuhr er zurück zur Grenze, um dort einen anderen Bus nach der Stadt Bage abzuwarten.

Heinrich Fast in Buenos Aires, Argentinien, ist mit uns viel in der Stadt herumgefahren, um verschiedene Leute aufzusuchen. Er brachte uns auch nach dem Flughafen.

Familie Tobias Both in Sarandy, Uruguay, bot uns sehr freundliche Aufnahme in ihrem Heim. Auch die sind mit uns gefahren und brachten uns dann nach der Bushaltestelle.

Wir grüßen alle, die wir nicht besuchen konnten. Wenn es auch beinahe 3 Monate waren, reichte die Zeit doch nicht aus, um alle Lieben zu treffen.

Dreizehnmal haben wir Flugzeuge sehr verschiedener Größe gewechselt.

Zuerst besuchten wir Bolivien, und zwar die Mennonitensiedlungen in der Nähe von Santa Cruz. In der Landeshauptstadt La Paz übernachteten wir. Am andern Morgen flogen wir, mit einer Zwischenlandung in Cochabamba, etwa 1000 Kilometer bis Santa Cruz. Aus einem Lande, wo von allem im Ueberfluß ist in so ein Land voll Elend und Armut zu kommen, muß erlebt werden. Es ist in diesem Lande schon manches getan worden, um der nach allen Seiten armen Bevölkerung zu helfen, auch mit Hilfe von Nordamerika. Mehrere Missionsgesellschaften und unser MCC sind auch heute am Werk, um den Leuten hier auf wirtschaftlichem und geistlichem Gebiet zu helfen. Ein Missionarsehepaar, John und Helen Palmquirt, waren mit uns u. den MCC-Arbeitern Arthur Driedigers (Leamington, Ont.) etwa 100 Kilometer in den Norden von Santa Cruz gefahren und zeigten uns mehrere begonnene Aufbauprojekte. Wir sind überzeugt davon, daß solche Arbeit dort dringend notwendig ist, weil die Bevölkerung in jeglicher Beziehung bitterarm ist.

23 Kilometer von Santa Cruz liegt das Dorf „Tres Palmas". Schon ehe man hinkommt merkt man, daß man sich einer mennonitischen Ansiedlung nähert. Obzwar nur ein gewöhnlicher Feldweg, ist er gerade und in Ordnung. Auch das Dörflein mit seiner geraden Straße, den vielen Obst- und Schattenbäumen und einer netten Schule mitten im Dorf mutet heimisch an. Leider haben manche von denen, die sich hier vor 13 Jahren ansiedelten, wieder aufgegeben und gegenwärtig sind dort noch acht Bauern geblieben. Nicht weit entfernt sind noch etliche Dörfer mit Siedlern, die aus der Kolonie Menno kamen. Wohl alle diese Mennoniten haben vorher im Chaco Paraguays gewohnt.

Dann besuchten wir Argentinien, und zwar die Hauptstadt Buenos Aires mit 6 Millionen Einwohnern. In dieser Stadt wohnt seit vielen Jahren auch mein leiblicher Bruder, der Gott sei's geklagt, auf Abwege geraten ist. Auch seine Familie wohnt in dieser Stadt. Manche andere ehemalige Paraguayer versuchen hier ihr Leben zu machen. Es besteht hier eine mennonitische Gemeinde, aber leider glauben manche, ohne geistliche Gemeinschaft fertigzuwerden.

Als wir vor 13 Jahren, auf dem Wege nach Kanada, hier 10 Tage anhielten, machte die Stadt einen fortschrittlichen Eindruck. Viele neue Häuser waren damals gebaut worden; auch manche Einrichtungen der Sozialfürsorge waren eingeführt worden, und die Bevölkerung schien optimistisch zu sein. Heute ist vieles vernachläsigt und in Unordnung; die Leute sind unzufrieden und schelten. Kein Wunder, wenn wir immer wieder von Revolutionen in diesem Lande hören.

Von dort ging unsere Reise nach Montevideo, Uruguay. Per Bus machten wir eine Reise ins Innere des Landes und zwar zu den Danziger Mennoniten. Wir waren in Sarandy und El Embu, wo etliche von unseren Bekannten wohnen.

Von dort fuhren wir über Melo und Asequa nach Colonia Nova bei Bage in Brasilien, weil es nahe an der uruguayischen Grenze liegt.

In ganz Südamerika hatten wir sehr angenehmes Wetter, außer in Uruguay und bei Bage, wo es die ganze Zeit regnete. In Colonia Nova konnten wir Sonntag in der gottesdienstlichen Versammlung sein, wo der blinde Br. Franz Heinrichs von Curitiba gerade eine segensreiche Woche der Evangelisation zum Abschluß brachte.

Auch Urugay machte auf den Besucher einen ungünstigen Eindruck. Es stimmt wohl wie ich im Journal „Das Beste" las: „Uruguay, einst ein Musterland in Südamerika, ist am Rande des Ruins. Es steht heute dem Bankrott nahe."

Dann kamen wir endlich nach unserem Hauptziel Paraguay. Hier hatten auch wir 23 Jahre schwere Pionierarbeit getan und auch manche Enttäuschungen erlebt. Wir waren noch nur 5 Monate im neuen Lande als die Typhusepidemie ausbrach. Wir hatten in der abgelegenen Siedlung keinen Arzt, keine Medizin und kein Krankenhaus. Damals verlor ich in der kurzen Zeit von nur 13 Tagen meine erste Frau und drei Kinder. Solche Erfahrungen haben uns näher zum Herrn und zu einander gebracht. Folglich haben wir auch manche Segensstunden aus der Zeit in Erinnerung.

Vieles hatte sich in der Zeit seit wir Paraguay verließen in der Kolonie Fernheim verändert, nicht unbedingt alles nach der guten Seite hin. Manche liebe Menschen, mit denen wir einst Schulter an Schulter standen, sind in die Ewigkeit abgerufen. Andere sind jetzt alt und krank. Unsre Leute haben dort immer noch schwer ums Dasein zu kämpfen. Die landwirtschaftliche Versuchsstation und die strebsamen Bauern haben immer wieder verschiedene neue Kulturen versucht, aber immer wieder auch Fehlschläge erlebt. Ich mußte immer wieder an den Ausspruch eines Pioniers von damals denken: „Im Chaco ist nichts so beständig wie die Unbeständigkeit." Das gilt dort auch heute noch, was Wetter und Ernten betrifft. Wenn man dann Menschen begegnet, die immer noch nicht den Mut verlieren und mutig weiter experimentieren, alles versuchen und hoffen daß es doch mit der Zeit etwas leichter wird, so sind solche zu bewundern!

In den ersten 25 Jahren der Ansiedlung mußten Erzeugnisse der Chacokolonien, die zum Absatz gelangten, erst 3—5 Tage mit Ochsen oder Pferdewagen nach der Endstation gefahren werden. Von dort brachte ein Zug sie dann auf einer Schmalspurbahn bis zum Flußhafen. Mit dem Schiff bis Asuncion dauerte es nochmal 2—3 Tage. Denselben Prozeß mußten auch alle Bedarfsartikel für die Kolonien durchmachen. Derartiger Transport und das wiederholte Umladen kostete viel Geld und Zeit. Durch den Chacoweg hat es in dieser Beziehung eine Wendung gegeben. Mit den motorisierten Fahrzeugen braucht man für diese Strecke jetzt, wenn alles gutgeht, 8—9 Stunden. Man fährt meistens um 2 oder 3 Uhr morgens los und ist zu Mittag am Ziel. Aber, o weh, wenn die im Lastwagen oder Auto Reisenden ein Regen überrascht! Militärposten, die in gewissen Abständen den Weg entlang placiert sind, sorgen dafür, daß auf erweichter Straße nicht weitergefahren wird bis der Weg wieder trocken ist. Wenn dann ein „Truck" mit geschlachtetem Geflügel, Butter oder Eiern beladen ist und mitunter tagelang warten muß, bis es aufhört zu regnen und der Weg trocken ist, dazu noch in der Hitze — jedermann kann sich vorstellen, was in solchem Falle aus der Fracht wird!

(Schluß folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Einladungen

Der „Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache" ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur **Jahresversammlung** ein.

- **Hört die Jahresberichte.**
- **Erlebt ein aufschlußreiches Programm, das Alte und Junge, und besonders Eltern mit Kindern sehr beeindrucken wird.**
- **Nehmt teil an den Besprechungen.**

Zeit: 2.30 Uhr nachmittags, Sonnabend, am 5. November.
Ort: Springfield Heights Mennonitenkirche, DeFehr und Sharron, North Kildonan, Manitoba.

Kommt und ladet andere dazu ein!

Die Vereinsexekutive.

*

Im Namen der Mennonitengemeinde Nordkildonan mache ich hiermit bekannt, daß wir, so Gott will, unserm Aeltesten, Br. Victor J. Schröder, am 6. November, 3 Uhr nachmittags, als Dankerweisung für 25jährige Leitung unsrer Gemeinde mit einem Jubiläumsfest ehren wollen.

Wir laden alle Interessierten herzlich ein, an diesem Feste teilzunehmen.

Nach der Predigt, die im Andachtsaal stattfinden soll, wird im Keller bei Kaffee und Kuchen ein Programm gebracht.

Im Auftrage des Gemeinderates,

H. Knels, Schreiber.

Betet für uns,

daß Gott uns Türen auftun wolle, zu reden das Geheimnis Christi (Kol. 4, 3) mit Kraft und Freudigkeit zum Zeugen (Apg. 4, 29—31) und in Demut (Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 3). Der Herr wolle mächtige Ströme der Gnade und des Segens ausgießen (Apg. 2, 37—41 und Apg. 10, 44)! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jak. 5, 16).

Im Herrn mit euch verbundene
Abram und M. Neufeld,
Box 461, Morden, Man.

Unsre Evangelisation war vom 17.—21. Oktober in Glen Croß und wird fortgesetzt vom 24.—28. Oktober in Wingham, Man.; vom 30. Oktober bis 3. November in Waldheim, Sask.; vom 6.—11. November in Aldergrove, B.C.; vom 13.—16. November in Clearbrook, B.C.; vom 17.—20. November in Sardis, B.C.; vom 24.—27. November in Chilliwack, B.C.; vom 29. November bis 4. Dezember in Wymark, Sask.

Pred. A. G. Neufeld

Zur Kenntnisnahme

Wir geben bekannt, daß Pred. Abram J. Block, St. Catharines, Ontario, einem Ruf als Pastor zur MBG Port Rowan, Ontario, folgt. So Gott will, tritt er seinen Dienst am 1. November 1966 an.

Mit aller Korrespondenz und in allen Angelegenheiten dieser Gemeinde wende man sich ab 1. November bitte an

Rev. Abram J. Block,
R.R. 3,
Port Rowan, Ontario.

Im Auftrage,
Jacob Reimer,
Schreiber der Gemeinde.

Rüstzeit im Bibelinstitut von Curitiba, Brasilien

Eine segensreiche und gut besuchte Missions- und Gemeindearbeiter-Rüstzeit fand in Curitiba im Instituto Teologico Evangelico vom 19. bis zum 22. Juli statt. Aus fast allen MBG-n in Brasilien und einigen anderen Denominationen waren Prediger, Diakone, Missionare, Chorleiter und Sonntagsschullehrer erschienen, um diese erfrischenden Tage der besonderen Studien und der geistlichen Gemeinschaft zu erleben.

Die auswärtigen Referenten waren Lehrer J. A. Töws, Winnipeg und Missionar J. H. Franz, Asuncion, beide mit reicher Erfahrung im Lehr- und Missionsdienst. Br. Töws sprach über Themen „Kirche und Staat", „Wehrlosigkeit", „Gemeindebau" und Br. Franz über Missionsthemen und gewählte Abschnitte aus dem Hebräerbrief.

Die Rüstzeit endigte mit einer Zeugnis- und Gemeinschaftsstunde am Kaffeetische. Die Bemerkungen mancher Teilnehmer zeugten von dem Segen dieser Tage.

Wir danken den Brüdern Töws und Franz recht herzlich für ihre Arbeit und wünschen ihnen den Segen des Herrn für ihre zukünftigen Dienste!

H. W. Dück in „Mennoblatt".

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

Sowjetunion — Parteichef M. Breschnjew ist dabei, eine kommunistische Front gegen China aufzubauen, das trotz der sowjetischen Absage an Präsident Johnson sofort die Beschuldigung wiederholte, in Wirklichkeit seien Moskau und Washington in einer „Allianz".

Verhandelt aber hat in Washington der sowjetische Außenminister Gromyko, selbstverständlich im Auftrag seiner Regierung. Und er hat auch nicht nur mit den Amerikanern über Vietnam gesprochen. Kein Wunder, daß Washington Anlaß hat, die Anschuldigungen Breschnjews nicht so heiß zu nehmen, wie sie für den kommunistischen Verzehr angerichtet wurden.

— Hohe sowjetische Diplomaten dementierten eine Meldung, Botschafter Semjon Zarapkin habe erklärt, eine Wiedervereinigung Deutschlands sei auf der Grundlage der Moskauer Note vom 10. März 1962 immer noch möglich. Das sei von A bis Z ein Wunschtraum. In der Note war die Wiedervereinigung bei militärischer Neutralisierung angeboten worden.

* * *

Italien — In Italien ist am 16. Oktober eine zweite, nach Peking orientierte kommunistische Partei gegründet worden. Sie nennt sich „Partito Communista d'Italia Marxista Leninista". Ihr Wahrzeichen ist die rote Fahne, allerdings nicht — wie auf der KPI-Fahne — mit goldenem, sondern mit schwarzem Hammer und Sichel. Das Parteiorgan ist die in Livorno erscheinende „Nuova Unita".

Die Partei, die — vorläufig zumindest — nur über einen geringen Anhang unter der Arbeiterschaft und Intelligenz zu verfügen scheint, beruft sich außer auf Marx und Lenin auch auf Stalin und Mao Tse-tung. Sie erhielt Grußtelegramme von den kommunistischen Parteien Chinas und Albaniens.

* * *

Griechenland — Die Beziehungen zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland sind durch den Besuch von Bundesaußenminister Gerhard Schröder in Athen und die Zusage König Konstantins, im nächsten Jahr Bonn zu besuchen, vertieft worden. Auf einer Pressekonferenz teilte Schröder mit, seine Gespräche mit Ministerpräsident Stephanopoulos und Außenminister Toumbas seien zur vollen Zufriedenheit beider Seiten verlaufen. Beide Seiten legten Gewicht auf Fortdauer einer integrierten NATO.

— Königin Anne-Marie von Griechenland, 20 Jahre alt, erwartet im Mai nächsten Jahres ihr zweites Kind. Das gab König Konstantin auf einer Pressekonferenz bekannt, die er einberufen hatte. Das erste Kind des Herrscherpaares, Prinzessin Alexia, wurde am 10. Juli 1965 geboren. Wenn sie einen Bruder bekommt, rückt sie in der Thronfolge an die zweite Stelle.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

PAKETE
NACH ALLEN TEILEN DER SOWJETUNION
• **40-Pfd.-LEBENSMITTELPAKETE**
• **22-Pfd.-KLEIDER- und STOFFPAKETE**
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

WEIBLICHE HILFE
für den
Haushalt gesucht
Anmeldungen Telefon 583-8005
Concordia Hospital, Winnipeg

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
·50 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von "Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Die Konferenz der
Mennoniten - Bruedergemeinde
von Manitoba bietet folgende
Kirchen - Expansions - Bonds aus

datiert am 1. November 1966 —
im Verkauf ab 24. Oktober 1966

Ausgabe „Salem" (Winnipeg)	Ausgabe „Brooklands" (Winnipeg)
$23,900 gegen 6% Zinsen	$20,000 gegen 6% Zinsen
Fällig an bestimmten Daten bis zu 17 Jahren	Fällig an bestimmten Daten bis zu 14 Jahren
Man wende sich an:	Man wende sich an:
Peter Brown — 837-8432	John Schmidt — 832-5381
Abe Doerksen — 775-5355	Vic Hamm — 832-6332
Bill Dueck — 832-6845	John Froese — 772-5929
J. Rademaker, sen. — 533-2296	Dave Hamm — 837-5118
J. Rademaker, jun. — 533-7091	Albert Huebner — 339-3242
Jake Schmidt — 533-9189	Albert Friesen — 837-6698
Henry Wiebe — 222-8901	Larry Moore — 888-6129
Rudy Willms — 533-9720	

oder an HANS BOGE — Telefon 334-1540
oder an J. J. RIEDIGER — Telefon 474-3829

Bonds sind erhältlich in $50-Werten oder mehr

Delegierte zur 50. Generalkonferenz
der Mennoniten-Brüdergemeinden Nordamerikas

25. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA

- Reist in Gemeinschaft im „chartered" Bus, Winnipeg—zurück nur $33 plus Mahlzeiten und Nachtquartiere.
- Schreibt euch **jetzt** ein mit Name und Adresse:

....

....

MENNO TRAVEL SERVICE, 377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. — Tel. 339-5954